

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückführung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich früh

Das Jubiläum einer Illusion.

Zehn Jahre seit der Washingtoner Deklaration.

Der 18. Oktober ist unter den Jubiläumstagen, von denen in dieser Saison sieben auf die Woche fallen, nicht der letzte. Die Washingtoner Deklaration, die an diesem Tage als unmittelbare Antwort der Pariser provisorischen Regierung auf das Manifest des Kaisers Karl und auf die Friedensangebote Oesterreichs und Deutschlands veröffentlicht wurde und die Unterschriften Masaryks, Benešs und Stejanskis trug, war nicht nur die formelle Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakei und bei dem damaligen Stand der Dinge die Ablehnung jeder Annexion für das längst zum Tode verurteilte Oesterreich, heute noch, nach zehn Jahren gibt der Minister Beneš zu, daß sie ein politisches Programm und die Schlussfolgerung aus einem Jahrtausend tschechischer Geschichte sein wollte. Trotzdem ist der Tag der zehnjährigen Wiederkehr dieser Unabhängigkeitserklärung, die den Männern des 28. Oktober die Arbeit erleichterte, indem sie das Ergebnis vorwegnahm, in der tschechischen Presse lang- und klanglos vorübergegangen. Die sozialistischen Blätter gedenken freilich des Dokuments vom 18. Oktober 1918 und klagen die Bourgeoisie der Teilnahmslosigkeit an, aber diese läßt sich weder durch solche Vorhaltungen noch durch die Rede, die Herr Beneš vom Stapel ließ, zu irgendeiner Rundgebung des ehrenden Gedankens bewegen. Und vielleicht ist das der anständigere Weg: schweigen sie nicht, so müßten sie lügen. Das Verbleiben zu den Leitfäden von Washington mit dem Ergebnis zehnjähriger Arbeit gegen diese Leitfäden in Einklang zu bringen, gelingt ja doch nur einem jubelnden Diplomaten!

Was soll denn das tschechische Bürokratismus schon mit dem damals feierlich kundgemachten Glauben anfangen, „daß kein Volk gezwungen werden sollte, unter einer Herrschaft zu leben, die es nicht anerkennt“? Es könnte feststellen, daß es sich damals geirrt und daß die Tatsachen es eines Besseren belehrt haben. Eine Staats- und Geschichtsphilosophie, die sich vernahm, „die Ideale der modernen Demokratie“ beizubehalten als da waren: „die Prinzipien der besetzten Menschheit, der tatsächlichen Gleichheit der Nationen und der Regierungen, die alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten herleiten“, eine zur Zerstörung der alten Autoritäten eben noch langliche Ideologie, war schon für die bald darauf getroffene Einteilung der Völker in Sieger und Besiegte kaum brauchbar, sie ist vollends für die Gegner des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, für die Schöpfer der Verfassungsreform ein Luxus geworden, den sie sich sechs Wochen vor einer Wahl nicht leisten „un.“

Die Deklaration der provisorischen Regierung gab ganz bündige Versprechungen, sie äußerte nicht die Wünsche eines Teiles der Nation oder ein Programm der Auslandsregierung, sie sagte ein deutliches und bestimmtes: „Wir werden nur die Hauptprinzipien der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik kennenzeichnen“ und sie schränkte dies nur durch die Bestimmung ein „Die endgültige Entscheidung über die Verfassung selbst fällt den rechtmäßig gewählten Vertretern des befreiten und vereinten Volkes zu“. Gerade das geschah aber nicht. Die Verfassung wurde nicht von gewählten, sondern von ernannten Vertretern beschlossen, zwar von den Repräsentanten des befreiten und nun herrschenden Volkes, nicht aber unter Teilnahme oder Anhörung der Vertreter der im neuen Staat vereinten Völker; fünf Millionen Staatsbürger, fast vierzig Prozent der Bevölkerung waren in der verfassungsgebenden Versammlung überhaupt nicht vertreten, die übrigen acht Millionen durch ernannte Deputierte. Wozu also überflüssige Reminiszzenzen an Washington?

Es hieß da auch nicht, daß Masaryk und Beneš als Privatpersonen oder Parteimänner Pressefreiheit und die Trennung von Kirche und Staat wünschten, sondern schlicht aber deutlich:

„In fortwährendem Streben nach Fortschritt wird er (der Staat) vollständige Freiheit des Gewissens, der Religion und der Wissenschaft, Literatur und Kunst, Sprache, Presse und das Recht auf Versammlungen und Petitionen gewährleisten. Die Kirche wird vom Staate getrennt werden.“

Sollen Agrarier und Arbeiter, Nationaldemokraten und Gewerbetreibende kommentieren, was sie damals versprochen und nie wirklich wollten?

„Nationale Minderheiten“ — sagte die Deklaration — „sollen gleiche Rechte genießen. Die Regierung soll eine parlamentarische Form haben und die Grundlage der Initiative und das Referendum anerkennen. Das stehende Heer soll durch eine Miliz ersetzt werden“. Beneš hat in seiner Gedenkrede versucht, die Sache mit der Miliz zu erklären. Das sei jetzt mehr eine Angelegenheit des Völkerbundes. Bei den nationalen Minderheiten wird er gerade das Gegenteil behaupten und, daß wir weder Initiative noch Referendum, das heißt Volksbegehren und Volksscheidt kennen, wird er kaum dem sonst für allerhand Unfug verantwortlichen Völkerbund zur Last legen können.

„Das tschechoslowakische Volk wird weitgehende soziale und ökonomische Reformen durchführen“ — unmittelbar nach der Novellierung der Sozialversicherungs erinnert man begreiflicherweise nicht gern an derlei Verbindlichkeiten. Und was endlich die Kriegserklärung an die Geheimdiplomatie und die Oeffentlichkeit aller Verträge anbelangt, so hat sich selbst Beneš in seine Erörterungen eingelassen.

Der Rest war schon vor zehn Jahren Patkos: „Die Mächte der Finsternis haben dem Siege des Lichtes gedient — das erleuchtete Zeitalter der Menschlichkeit beginnt zu togen“ — schade, daß es just in diesem Augenblicke in Wilsons Kopf zu dunkeln begann und daß der Mann, der fünf Jahre später in geistiger Umnachtung starb, wahrscheinlich gar nicht mehr begriff, wie sehr er sich über die Segnungen der neuen Zeit getäuscht hatte. Andere leben, die es begreifen müssen und nach zehn Jahren ohne Zweifel eine Vorstellung von der Größe ihrer Illusion haben; daß sie schweigen, hat seine besonderen Gründe.

Die Masse des tschechischen Volkes aber glaubte ebenfalls an die Verwirklichung dessen, was die Deklaration von Washington versprochen, ihr war es ernst mit dem Willen, den Grundfäden treu zu bleiben, wie es selbst Beneš fordert, aber sie wird nicht mit diesem der Ansicht sein, daß sie „bis auf zwei oder drei untergeordnete Punkte“ bereits verwirklicht seien. Warum war das Volk nicht imstande, das durchzusetzen, was es proklamierte und wollte? Es sah keinen Weg, es ließ einer Illusion nach, es glaubte eben wirklich, daß man „eine Gesetzgebung nach Klassen“ in der Verfassung „untersagen“ könne, daß die Bourgeoisie aus nationalem Opfermut und um der hussitischen Ideale willen auf den Klassenkampf gegen die Arbeiter verzichten würde. Die ganze Geschichtsbetrachtung der Deklaration ist bürgerlich revolutionär, die Tragik der tschechischen Arbeiterklasse war, daß sie es nicht wagte, ihr eine andere, marxistische Geschichtsbetrachtung gegenüberzustellen, daß sie ihre eigenen Kämpfe nicht als Klassenkämpfe, sondern im Lichte hussitischer und Wilsonscher, demokratischer und humanistischer Ideologien als Kämpfe der Nation für die Verwirklichung nationaler Ideale sah. Durch diese Brille sah sie keinen Weg.

Das lehrreiche Jubiläum der großen Illusion einer ganzen Klasse, der großen Mehrheit einer ganzen Nation läßt allerhand Betrachtungen über Gesinnungstreue des Bürgertums zu; es mahnt aber vor allem die Arbeiter dazu, mit allen Illusionen zu brechen und von vorne anzufangen!

Reparationsbesprechungen in Paris.

Ueber die Zusammenetzung der Kommission der Finanzexperten.

Paris, 19. Oktober. Der englische Schatzkanzler Winston Churchill ist heute früh fünf Uhr unerwartet in Paris eingetroffen. Er hatte gemeinsam mit dem Generalagenten für die Reparationszahlungen Parker Gilbert heute vormittag von 10 bis 11 Uhr 20 Minuten eine Unterredung über die Zusammenetzung der zu bildenden Finanzsachverständigenkommission. Churchill reiste nachmittags vier Uhr wieder nach London zurück. Wie die Agentur Havas mitteilt, wird der Meinungsaustausch in dieser Frage zwischen den interessierten Regierungen fortgesetzt werden.

London, 19. Oktober. Dem überraschenden Besuch des englischen Schatzkanzlers in Paris wird in London größte Beachtung geschenkt. Obwohl die geringe verfügbare Zeit nur zu einer kurzen Erörterung der Reparationsfragen mit Poincaré ausreichte, nimmt man an, daß in den Pariser Verhandlungen die gegenwärtig schwebenden Fragen eine weitere Klärung erfahren werden. Die Abreise Churchills nach Paris war in London streng geheim gehalten worden.

Berlin, 19. Oktober. Wie das Wolffbüro zu der Meldung über die Unterredung des englischen Schatzkanzlers Winston Churchill mit dem Generalagenten für die Reparationszahlungen Parker Gilbert und mit Ministerpräsidenten Poincaré aus bestunterrichteter Quelle erfährt, ist der Besuch der deutschen Regierung offiziell mitgeteilt worden. Er wird in Berliner Regierungskreisen als ein Fortschritt angesehen.

Berlin, 19. Oktober. Die „New York Times“ weiß zu berichten, daß zwischen Parker Gilbert, Premierminister Baldwin und Schatzkanzler Churchill eine Verständigung über die Bildung einer neuen Dawes-Kommission zustande gekommen sein soll. Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt eine Meldung aus Paris, in der es als wahrscheinlich bezeichnet wird, daß die deutschen Jahreszahlungen auf zwei Milliarden Mark herabgesetzt werden könnten.

Arbeiterchaft und Staatsjubiläum.

Gen. Hadenberg: Kein Anlaß zu einer Feier. — Gen. Dr. Weiskner lehnt Sramets Angebot, in die Regierung einzutreten, ab. — Dr. Franke fordert Rücktritt der Regierung.

Prag, 19. Oktober. Die zehnstündige Budgetdebatte des heutigen Tages wurde von nicht weniger als elf Rednern bestritten; dabon gehörten bloß zwei, ein tschechisch-slowakischer und ein Slowake, der Koalition an; aber auch sie bemühten sich, angesichts der bevorstehenden Wahlen wenigstens an einigen Budgetkapiteln ihre Unzufriedenheit darzutun.

Genosse Hadenberg beschäftigte sich gründlich mit ähnlichen „oppositionellen“ Reden, die gestern der Gewerbetreibende Eder und vorher im Budgetausschuß andere Aktivisten gehalten hatten, und zerplückte in scharfer Rede das verlogene Doppelspiel der Aktivisten, die jetzt vor den Wahlen die Verhältnisse im Staat auch kritischeren mühten, aber vorher alles dazu beigetragen haben, um gerade diese gerügten Zustände zu schaffen. Die Feststellung, daß die Arbeiterchaft keine Ursache hat, das Staatsjubiläum zu feiern, ergibt sich unzweideutig aus einer Analyse der Lage der Arbeiterchaft unter der Herrschaft des Bürgerblocks, die Genosse Hadenberg mit aller Gründlichkeit und Sachkenntnis vornimmt.

Als Wortführer der beiden tschechischen sozialistischen Parteien traten Genosse Dr. Weiskner und Dr. Franke auf. Von großer innerpolitischer Bedeutung an Weiskners gehaltvoller Rede war die unabweisliche Absage an den stellvertretenden Premier auf dessen Einladung in die Regierung zu gehen; nicht Eintritt in diese Regierung, sondern der Kampf gegen sie, ist die offizielle Lösung der tschechischen Bruderpartei in dem bevorstehenden Wahlkampf. Auch Dr. Franke namens der tschechischen Nationalsozialisten erklärte, daß seine Partei mit offener Unzufriedenheit gegen die Regierung in die Jubiläumstagsfeierlichkeiten gehe und an eine gemeinsame Feier mit den tschechischen Bürgerpartei nicht denke; als Schlussfakt verlangte er sogar den Rücktritt der Regierung, damit ihr Schatten nicht diesen Feiertag verderbe.

Er hat von dem „harten Steuerdruck“ gesprochen und erklärt, daß die Steuerreform noch nicht das gebracht habe, was man von ihr erwartete. So oft wir aber draußen in Versammlungen dieses Thema zur Sprache bringen, versuchen die Herren immer wieder zu begründen, daß die Steuerreform viele Verbesserungen beinhaltet und eine Entlastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten mit sich bringe! Wir haben immer darauf verwiesen, daß die Quelle, wo gepart werden kann und soll, der Militarismus ist. Es war tödlich, auch den Kollegen Eder klagen zu hören über die hohe Belastung durch den Militarismus; nicht anders haben im Budgetausschuß die Kollegen Dehlinger und Windirsch gesprochen. Sie haben aber das Recht zu dieser Kritik längst verloren, seitdem sie der Dienstverlängerung und dem Rüstungsfonds zugestimmt haben. Von Kollegen Eder konnten wir vernehmen, daß es eine schwere Gefährdung der Bevölkerung sei, wenn man in der Hochschulpolitik fortfahre. Diese schwere Schädigung der Bevölkerung haben ja jene Parteien, die der Einführung der festen Gewerbesteuer zugestimmt haben, begangen, dieselben Regierungsparteiler, deren Vertreter gestern gegen diese Zollpolitik zu sprechen sich getrauten! Kollege Eder hat auseinandergesetzt, daß auch das deutsche Schulwesen arg bedrückt sei und daß man selbst den geringsten Forderungen der Deutschen nicht entgegenkomme. Wenn wir aber Anträge einbringen, etwa die Subvention für die Musikschule in Pilsen zu erhöhen, dann stimmt derselbe Herr Eder gegen einen solchen Antrag, der Abhilfe schaffen sollte.

Es wird also ein Doppelspiel von den deutschen Aktivisten getrieben; hier üben sie Kritik am Staatsvoranschlag und an den Verhältnissen in diesem Staat, tragen aber nichts dazu bei, daß eine Änderung der Verhältnisse herbeigeführt werde, mit denen sie unzufrieden sind!

Wir gehen dem zehnjährigen Bestandsjubiläum entgegen und wir haben zu überprüfen, ob die Angehörigen der Arbeiterklasse irgend einen Anlaß haben, das Staatsjubiläum freudig zu feiern.

Wir müssen feststellen, daß wir keine Ursache dazu haben. Unsere Verhältnisse sind stabilisiert, wir hatten eine Hochkonjunktur; wir haben eine stabilisierte Währung, aber es fehlt die Kaufkraft des Volkes.

weil die Einkommensverhältnisse zu den Preisen in keinem entsprechenden Verhältnis stehen.

Die Nutznießer der guten Konjunktur waren nicht die Massen der Arbeiter, das waren nur die Kapitalisten. Eine Hebung des Inlandskonjunktur ist aber nicht möglich weil die Einkommensverhältnisse der Arbeiter nicht entsprechend sind. Statt eine Besserung in der Lebenslage der Arbeiterchaft herbeizuführen, hat die Koalition nichts anderes zu ungewagt, als durch die Einführung von Zöllen sie weiter zu verarmen. Heute lamentieren einzelne Vertreter der Regierungsparteien selbst

Zu den ersten Nachmittagsstunden gelangte Genosse Hadenberg

zu Wort, der, oft von treffenden Zwischenrufen unserer Genossen unterbrochen, u. a. ausführte:

Das dritte Mal kommt die gegenwärtige Regierung mit dem Staatsvoranschlag ins Haus. Wir haben zu überprüfen, inwiefern die Parteien, die der Regierungskoalition angehören, die Versprechungen einlösen, die sie ihren Wählern feierzeit gemacht haben. Dabei müssen wir feststellen,

daß die deutschen Aktivisten nicht imstande waren, auch nur eine einzige ihrer Forderungen durchzuführen.

Kollege Eder hat allerdings als Prozedur nur herbe Worte der Kritik des Voranschlags gesunden. Man muß seine Worte unter die Lupe nehmen, um der Bevölkerung zu zeigen, wie die deutschen aktivistischen Parteien sie zum besten halten.

über die schädlichen Auswirkungen dieser verschlehten Zoll- und Wirtschaftspolitik.

Auch die Steuern führen mit dazu, daß die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen verschlechtert wird.

Die weitaus größere Ursache zum Klagen über die Steuern haben aber die Angehörigen der Arbeiterklasse, die als Konsumenten ungeheurer Last befallen werden und denen die Steuerreform überhaupt keine Entlastung gebracht hat!

Wenn wir einen Vergleich zwischen den direkten und indirekten Abgaben ziehen, so müssen wir feststellen, daß im Voranschlag die direkten Steuern 18,8 Prozent ausmachen, denen ein Prozentfuß von 81,2 Prozent an indirekten Steuern gegenübersteht!

Wir wissen, daß eine Herabsetzung der Budgetlasten nur dann eintreten kann,

wenn man sparen gelernt hat und wenn man das, was man den Selbstverwaltungskörpern anträgt, in erster Linie am Staatshaushalt vornimmt.

Dafür spart man auf anderen Gebieten, namentlich im Fürsorgeministerium.

Fast 20 Millionen sollen allein bei den Kriegsbeschädigten erspart werden! Statt den berechtigten Forderungen nach Verbesserung des Kriegsbeschädigtengesetzes zu entsprechen, drückt man den Aufwand dadurch, daß man noch mehr als bisher bei den sozialärztlichen Untersuchungen die Kriegsbeschädigten nicht mehr rentenbedürftig erklärt.

Auch die Fürsorge wird um 7 Millionen herabgesetzt.

Als ob die Wohnungsnot nicht weiter bestände und als ob es nicht notwendig wäre, mehr als bisher aus staatlichen Mitteln für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Als ob die Parteien sind wohl schon zur Ueberzeugung gekommen, daß das letzte Gesetz eine endgültige Regelung nicht gebracht hat und daß es nicht angeht, mit dieser Regelung solange zu warten, bis alle Anwartschaften ausgeglichen sein werden.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Knauer-Berlin.) 49

„St! Sei still. Sei still.“ „Ist es nicht grauam, Dan?“ Sie ließ den Kopf in die Hände sinken. Ihr Körper wurde von lautlosem Schluchzen geschüttelt.

ein Mehraufwand von einer Million vorgesehen ist. Wenn Sie aber in Betracht ziehen, was auf der anderen Seite bei der Jugendfürsorge in Handhabung des Gemeindefinanzgesetzes gedroht werden wird, werden Sie mir zugeben, daß es nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein ist!

Die meisten Fürsorgeorganisationen sind auf die bisher in den Voranschlägen der Selbstverwaltungskörper eingestellten Subventionen angewiesen und wenn die gestrichen werden, dann sind sie einfach gezwungen, ihre Tätigkeit einzustellen.

Überall auf dem Gebiete der Sozialpolitik müssen wir Reaktion und Abbau der sozialpolitischen Errungenschaften feststellen, die uns die Revolutionszeit gebracht hat; nicht nur das, auch Reaktion auf politischem Gebiet.

Wir haben also wirklich keine Veranlassung, zufrieden zu sein mit der Tätigkeit der Koalitionsparteien, mit dem Voranschlag, den sie uns vorgelegt haben, sondern haben alle Ursache, den Anlaß der Beratung des Staatsvoranschlages dazu zu benutzen, dieser Regierung wieder und wieder unser Mißtrauen auszusprechen!

Wir haben also wirklich keine Veranlassung, zufrieden zu sein mit der Tätigkeit der Koalitionsparteien, mit dem Voranschlag, den sie uns vorgelegt haben, sondern haben alle Ursache, den Anlaß der Beratung des Staatsvoranschlages dazu zu benutzen, dieser Regierung wieder und wieder unser Mißtrauen auszusprechen!

Genosse Dr. Meißner

erklärt, der Beton, auf dem die Koalition angeblich immer stehe, stamme aus der Bischofsgasse. Die das dort eingestürzte Gebäude leide auch die Koalition an einem schweren Konstruktionsfehler, daß in ihr wohl die Nationalitäten gemischt seien, nicht aber die Klassen; die Koalition diskreditiere den Gedanken der Zusammenarbeit der beiden Völker, weil unter ihrem Regime die Meinung aufgenommen müsse, daß diese Zusammenarbeit notwendig verbunden sei mit antisozialen Aktionen.

Regier Debatteredner ist Dr. Franke (Tsch. Nat.-Soz.): Es sei für ihn unmöglich, sich damit zu veröhnen, daß Deutsche in der Regierung und in der Mehrheit sind, die keine tschechowslawische Mehrheit hat.

XIII.

Als Gallagher das Untersuchungszimmer verlassen hatte, ging Mulkolland schweigend zu einer Bank und setzte sich. Die drei Männer standen unruhig vor dem Tisch und beobachteten ihn — angepannt, schweigend, als ob jede seiner Bewegungen von schwerwiegenden Folgen für sie selbst begleitet sei.

Er nahm drei Streichhölzer aus einer Schachtel und legte sie neben sich auf die Bank, langsam, bedächtig, mit einem ernsten, nachdenklichen Ausdruck des Gesichts, wie ein alter Fischer, der unter den bewundernden Blicken einer Touristengesellschaft seine Angel auswirft.

Mulkolland stand ruhig auf und näherte sich ihnen, die drei Streichhölzer in der offenen Hand haltend. Ohne zu sprechen zeigte er auf sie: zwei lange und ein kurzes. Sie unterzogen sie alle. In Ordnung. Jeder nickte feierlich mit dem Kopf. Kein Wort. Mulkolland nickte und ging in die Ecke des Zimmers. Jetzt folgten sie ihm nicht mit den Augen. Sie starrten voller Pein zu Boden.

Der größte von ihnen war ein Dodarbeiter und hieß Peter Sadelt. Er war ein blondhaariger junger Riese, schlank, mit einem hageren Gesicht, schlafigen, blauen Augen und einem weichen Mund. Seine riesigen, knochigen Hände waren mit langen, weißen Haaren dicht bedeckt. Die Arme auf der Brust gekreuzt, ein Bein nach vorn gestreckt, stand er mit weit offenen, angestrengten Augen und gerunzelter Stirn da. Er war erst zweiundzwanzig. Dies war das erste-

arbeitenden Schichten angehören, seien erbittert, wenn sie an die Taten der Regierung dächten. Wir würden es für einen großen Mangel des 28. Oktober 1928 halten, erklärt Franke

Dreifache Drohung der Zuderbarone.

Wenn die Koalition nicht pariert, wollen sie den Zuder neuerdings um 60 Heller verteuern!

Prag, 19. Oktober. Nach Informationen der ITTA, fordernde führende Kreise der Zuderindustrie von der Regierung die Veröffentlichung einer Erklärung, die den Umfang der Vereinbarungen zwischen den Vertretern der Zuderindustrie und der Rübenbauern mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Sramel bestätigt.

Die Jagel- und Viehverficherung.

Verhandlung im Wirtschaftsbeirat.

Wir haben bereits im Juli berichtet, daß die Regierung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, wonach eine öffentliche Jagel- und Viehverficherungsanstalt errichtet werden soll. Mit diesem Gesetzentwurf beschäftigte sich nun gestern der Wirtschaftsbeirat.

Gegen die Verwaltungsreform. Der Regierung und den Abgeordnetenklubs wurde der Inhalt einer Resolution mitgeteilt, die vom Kongress der Vertreter der tschechischen

zum Schluß unter dem Beifall seiner Partei genossen, wenn die Regierung bis dahin nicht abtreten sollte, damit ihr Schatten nicht diesen schönsten Festtag verderbe!

Diese Drohung der Zuderindustriellen und der Ton, in dem sie gehalten ist, charakterisieren trefflich das Verhältnis zwischen Bürgerblock und Zudermagnaten. Wenn die Mitteilung der zitierten Korrespondenz auf Wahrheit beruht, maßten sich da die Zuderbarone geradezu das Kommando über die Regierung an.

Städte und autonomen Bezirksbehörden in Böhmen und der Strahenauslässe

in Mähren und Schlesien, die durch das Gesetz über die Verwaltungsreform ihre Selbstverwaltung verlieren sollen, angen imen wurde. Das Memorandum ist von mehr als 80 Städten und Strahenauslässe unterzeichnet und enthält die Forderung, die Bezirksvertretungen, beziehungsweise die Strahenauslässe bei der Durchführung der Verwaltungsreform nach dem Gesetz Nr. 125 beizubehalten und Bezirksamter im Umfang der jetzigen Exposturen zu errichten, wie es in Gorkitz, Plesow, B. Kamniz, Nemes u. a. Orten der Fall ist.

grimmig Hindernisse zu zerstören, die Herde aus ihrer trägen Existenz aufzurütteln, die Zufriedenen durch Angst zum Handeln zu bringen, geboren mit einem Brandmal auf der Stirn, ein Fluch für alle jene, die Ruhe und Frieden um jeden Preis suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Max Hoffmann.

Aus Reichenberg wird uns berichtet: Heute nachts ist im Reichenberger Hospital Fachlehrer Genosse Max Hoffmann an den Folgen einer Blinddarms- und Bauchfellentzündung gestorben. Genosse Hoffmann erlitt in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, den 11. Oktober plötzlich eine gefährliche Blinddarmentzündung, die seine sofortige Ueberführung in das Hospital notwendig machte. Noch in derselben Stunde mußte an ihm eine Operation vollzogen werden. Sein plötzliches Ableben überrascht uns alle, da allgemein, auch von ärztlicher Seite, angenommen wurde, daß er die Operation gut überstanden hat. Heute nachts jedoch trat plötzlich eine Wendung in seinem Befinden ein, die den Tod herbeiführte. Genosse Max Hoffmann ist in Dalleschitz bei Gablonz als Sohn armer Eltern geboren, stand im 51. Lebensjahre und hatte sich erst heuer in Reichenberg angeheiratet. Er besaß eine einjährige Urlaub die Stelle eines Fachlehrers an der Bürgerschule in Kratzgau, die er erst dieses Jahr zu Schulbeginn angetreten hatte. Genosse Hoffmann hinterläßt eine tieftrauernde Gattin und einen 15jährigen Sohn. Der Verstorbene war ein äußerst regamer Parteigenosse, der bis am Tage vor seiner verhängnisvollen Krankheit die Parteiversammlungen besuchte und Referate erstattete. Die Lokalkorrespondenz des „Freigeist“ verliert in dem Verstorbenen den wertvollsten und fleißigsten Mitarbeiter. Genosse Hoffmann vertrat in der vorletzten Periode den Wahlkreis Jungbunzlau im Abgeordnetenhaus. Er war einer der beliebtesten Parteiredner, dem auch die Gegner ihre Achtung nicht verlagern konnten. Die Einäschung findet am Montag, den 22. Oktober, um halb 5 Uhr nachmittags im Krematorium in Reichenberg statt.

Ganz unvermutet, schrecklich überraschend, ist Genosse Max Hoffmann in der Nacht zum Freitag in Reichenberg gestorben.

Die ihn kannten, den stillen, etwas verträumten Menschen, werden in banger Trauer an ihn denken. Sie fühlen, daß sie ärmer geworden sind. Denn Bekanntheit und gar Freundschaft mit einem guten, wertvollen Menschen ist Bereicherung. Max Hoffmann war einer der besten Menschen, die um so wertvoller werden, je näher man sie kennen lernt. Der zurückhaltende, verschlossene Mann, der in Gesellschaft sogar verlegen und unsicher werden konnte, weil seine durch keine Brille zu korrigierende Augenschwäche ihn hinderte, a ndere auf eine größere Entfernung als die von wenigen Schritten zu erkennen. — dieser Mann, der zunächst ein wenig linksich schien, erwies sich im vertrauten Gespräch als ein ungemein kenntnisreicher, scharfsinniger, klug und kühn denkender Mensch eigenen Gepräges, als ein mit inniger Liebe an seiner nordböhmischen Heimat und ihren Menschen, diesen durch Eigenart der Landschaft und besonderes Gesicht geformten Menschen hängender Lehrer, Sinder und Kämpfer. Und da man in ihm auch einen Menschen voll verstehender und hilfsbereiter Güte kennen lernte, so war man froh, seine Freundschaft gewonnen zu haben. Freute man sich dieses in spröder Besonderheit seinem Heimatboden erwachsenen Freundes und Genossen . . .

Ein Sohn armer Leute war Max Hoffmann und diese proletarische Abstammung hat er nie vergessen. Andere schämten sich ihrer — Max Hoffmann leitete aus ihr Verpflichtungen ab: die Pflicht, mitzuarbeiten an der Verbreitung von Wissen im Proletariat, mitzuhelfen bei der Befriedigung des Bildungshungers der Arbeiter, mitzukämpfen im großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse, treu zu bleiben der Klasse, der er entstammte. Max Hoffmann ist treu geblieben. Max Hoffmann hat die Pflichten, die er sich selber auferlegt, in überreichem Maße erfüllt.

Max Hoffmann hat unermüdet mitgearbeitet an unserer Parteipresse, besonders am Reichenberger „Freigeist“, er hat in vielen hundert Vorträgen zu den Arbeitern gesprochen und er hat kurze Zeit hindurch das Proletariat seiner Heimat auch im Abgeordnetenhaus vertreten. Seine Liebe als Politiker galt der Schule. Er war ein guter Kenner aller Schulreformfragen und hat manchen wertvollen Aufsatz über diese bei uns leider so wenig beachteten Probleme geschrieben, manche ins Dunkel unserer Schulreaktion leuchtende Rede gehalten. Das war einer der großen Schmerzen, an denen er zu tragen hatte, daß die Schulreform in der Tschechoslowakei überhaupt nicht in Fluß kam . . .

Und noch eine große Liebe hatte er außer der Schule: die Kunst, besonders die Dichtung. So, in diesem lieben, stillen Menschen, der so warm, mit solcher überquellender Freude von Dichtungen sprechen konnte, steckte selber ein Stück Dichter. Freilich, Max Hoffmann hat kein Buch geschrieben — aber er hat dem jüdeutendischen Proletariat die mundartlichen Dichtungen Franz Grundmanns neu geschenkt. Er hat im Auftrage unserer Partei liebevoll gestaltet Neuausgaben der bedeutendsten Werte

Grundmanns veranstaltet, hat sorgfältig dabei geachtet auf Reinheit des Textes, hat in einleitenden Worten nicht nur viel zum Verständnis des Dichters, sondern auch seiner Mundart, der Sprache des Isergebirges, beigetragen. Nun ist Max Hoffmann seinem Freunde Franz Grundmann nachgefolgt, hat ihn ein

45 Tote erheben Anfrage!

Genosse Kaufmann über das Unglück am Pörl.

In tief aufwühlenden, an das Gewissen rüttelnden Worten würdigte Genosse Kaufmann in der Donnerstagsitzung des Abgeordnetenhauses das schwere Risiko des manuellen Arbeiters bei Bauten, in Gruben und in Höhlen, von dem man erst dann zu sprechen pflegt, wenn sich derartig schwere Unglücksfälle wie kürzlich in Prag ereignen. In präziser, unüberleglicher Form wies er den Zusammenhang zwischen Bauförderungsgezet und Unfallhäufigkeit im Baugewerbe nach und klagte das herrschende Regime schwerer Nachlässigkeiten an. Dabei führte er u. a. aus:

Mein erstes Wort gilt den Opfern der furchtbaren Katastrophe, die die Leichtigkeit weit über die Grenzen des Staates hinaus in grenzenloser Spannung hält.

Die 45 Toten sind Opfer eines Systems geworden, das wir seit Jahrzehnten auf das energischste bekämpfen und das in der Katastrophe am Pörl seine brutale Auswirkung klar aufgezeigt hat. Das hat die Katastrophe in erschrecklicher Deutlichkeit aufgezeigt: das ungeheure Risiko, welches die Proletarier beim Arbeitsprozeß auf sich zu nehmen haben.

Der Einsatz des Unternehmers ist klingende Münze, die ihm Gewinn und Reichtum bringt; beim Arbeiter, der seine Gesundheit, seine ganze Existenz, sein Leben als Risiko einsetzt, ist im günstigsten Fall der Gewinn ein erbärmliches und freudloses Dasein. Von den Löhnen, wenn sie etwas übernormal sind, spricht man, von dem Risiko und von den Gefahren, denen die Arbeiter ständig ausgesetzt sind, davon spricht man gewöhnlich nicht!

Die Katastrophe war in Prag nicht die erste. Aber trotzdem ist nicht möglich, ein solche Katastrophen zu verhüten,

obwohl die Behörden seinerzeit unter dem Eindruck des Einsturzes der Revolutionsstraße erklärten, daß sie alles vorsorgen würden, um weiteren Unglücksfällen vorzubeugen.

Nicht Naturgewalten haben am Pörl mit blinder Tücke gewütet, es waren schwere Unterlassungssünden aller verantwortlichen Instanzen, die Sühne und verlässliche Remedie fordern. In Wirklichkeit haben wir es mit einem System der brutalen und rücksichtslosen Herrschaft der besitzenden Klassen zu tun, mit einem System, in dem brutale Ausbeutungssucht und soziale Reaktion die markantesten Momente sind.

Die Katastrophe gibt einen schrecklichen Aufschauungsunterricht über die Auswirkungen der falschen Behandlung des ganzen Wohnungsproblems

in diesem Staate. Es sollte ein volkswirtschaftliches, ein Problem der Volksgesundheit sein. Es ist aber eine Sache des Profits und wucherlicher Kapitalanlage. Habsgier und brutaler Egoismus feiern gerade in dieser Zeit außerordentliches Orgien; können sie sich doch immer zugewandter ausleben, die sie in dem gegenwärtigen Regierungssystem einen schützenden Hort besitzen!

Die tschechisch-deutsche Bürgermehrheit hat das Wohnungsproblem in ganz einseitiger und unsocialer Weise fast ausschließlich im Privatinteresse der Hausbesitzer und Grundrentner behandelt.

Der Abbau des früheren Bauförderungsgezetes, das für Altimwohnungen Subventionen vorsah, hat einen wesentlichen Anteil an den Baukatastrophen. In dem neuen Bauförderungsgezet wurden die Subventionen eingestellt, an ihre Stelle trat bloß die Staatsgarantie für Bauforderungen und eine ziemlich langfristige Befreiung von Steuern und Abgaben. Wir haben damals darauf verwiesen, daß dieses neue Bauförderungsgezet kein kurzes Provisorium sein darf, damit nicht unter dem Zwang der kurzen Fristen Häuser überhürzt gebaut und im Gefolge des überhästeten Bauens eine Vertreibung der Baumaterialien eintreten muß. Kaum hatte sich die Bauindustrie auf das neue Gezet eingestellt, kam im Frühjahr dieses Jahres

das neue Provisorium, das die langfristigen Steuerbegünstigungen nur für jene Bauten zusicherte, die bis Ende 1928 fertig sind. Darin ist ein wesentlicher Teil der Schuld an den Baukatastrophen zu suchen!

Die Bauherren hatten nur eine Frist von 9 Monaten, eine spätere Beendigung des Baues hätte den Verlust der Steuerfreiheit für eine Reihe von Jahren zu Folge gehabt. Die Häuser mußten also bis Ende des Jahres fertig werden. Es trat ein wahnsinniges Arbeitstempo

ein, das die Knappheit an Baumaterial noch vermehrte und damit dessen weitere Verteuerung zur Folge hatte. Man sparte also noch mehr mit Baumaterial, verwendete schlechtere Qualitäten. Auch zur Ueberprüfung der statistischen Bauberechnungen, zur ausreichenden Sondierung der Tragfähigkeit des Bodens hatte man keine Zeit. So wurde Tag und Nacht ohne Unterbrechung auf nassem Betonwerk weiter gebaut, bis es zu der Katastrophe kommen mußte.

Schon nach dem Unglück in der Revolutionsstraße hätte eine durchgreifende Kontrolle aller Bauten

jährer Tod fortgerissen aus der Heimat, die er so sehr geliebt, aus einem Leben, das noch so reiche Schaffensmöglichkeiten hätte bieten können. Viele werden ihn betrauern, viele ihn schmerzlich missen. Die Partei, der er so treu gedient, ist ihm zu dauerndem Dank verpflichtet, — die Freunde werden ihn nie vergessen.

unter Heranziehung von Bauinspektoren aus dem Arbeiterstand erfolgen müssen. Das haben wir schon im alten Oesterreich verlangt, daß den Gewerbeinspektoren Assistenten aus den Reihen der manuellen Arbeiter beigezellt werden sollten, denn der Arbeiter, der sich in Gefahr befindet und die Gefahr kennt, weiß ihr auch rechtzeitig zu begegnen. Nicht nur auf die Vorbildung, sondern auch auf die Gewissenhaftigkeit der für den Bau verantwortlichen Personen kommt es an; die wird aber bei den Angestellten oft völlig erlöset durch die Sorge um die Existenz; der Angestellte muß seine Gewissenhaftigkeit oft aufgeben, um seinen Arbeitsplatz nicht zu verlieren. Gewinn oder Pönale ist beim Baumeister das Ausschlaggebende und so wurden in vielen Fällen und wahrscheinlich auch am Pörl die notwendigen Sicherungen außeracht gelassen. Der Bauherr hat natürlich auch ein Interesse daran, so schnell als möglich in den Genuß der Mietzinsen zu kommen. So kommt nun das Bestreben des Arbeiters, das Gehaltsmoment möglichst zu verkleinern, in Konflikt mit den Wünschen des Bauherrn und des Baumeisters.

Hätte am Pörl das Fundament etwas länger gehalten, dann wäre vielleicht der Zusammenbruch einige Monate später gekommen, das Haus wäre bereits bewohnt gewesen und es läßt sich gar nicht anmalen, um wieviel furchtbarer die Katastrophe dann noch gewesen wäre!

Angeht diese Tatsachen müssen wir die Frage erheben, ob nun endlich die Regierung eingreifen wird, um diesen Verbrechen eines kapitalistischen Systems ein Ende zu bereiten.

Die Hoffnungen auf ein energisches Eingreifen der Behörden sind allerdings sehr gering. Herr Minister Spina hat hier erklärt, daß eine Baukontrolle erst dann möglich sei, wenn eine gezielte Handhabe dazu vorhanden ist. Alles, was er sonst sagte, waren Gemeinplätze und Verlegenheitsklärungen.

Warum hat der Herr Minister nicht schon nach den ersten Einfürzen in Prag das Nötige veranlaßt?

Wir hätten erwartet, daß der Herr Minister schon einen Gesetzentwurf mitbringt, der eine Verschärfung der Bauaufsicht, strikte Vorschriften für die Ueberprüfung der Baupläne und vor allem auch eine Verschärfung des Arbeiterschutzes enthält; das wäre die wichtigste Aufgabe des Herrn Ministers gewesen! In diesem Zusammenhang müssen wir noch feststellen, daß

das bisherige Alters- und Unfallversicherungsgezet veraltet

ist und daß die rationalisierten Arbeitsmethoden und die neue Art des Hochbaues einen weitergehenden Schutz der Arbeiter gegen Unfall, eine bessere Hilfe für verunglückte Arbeiter bedingen. Das Unfallversicherungsgezet ist nur ein Schutzgezet für den Unternehmer, der den Arbeiter bei der Unfallversicherung anmeldet, seine Prämie zahlt und damit fast jeder Verantwortung ledig ist. Wir wissen ja, wie erbärmlich klein die Unfallrenten gegenüber der Vorkriegszeit sind und wie diese Arbeiter von der Unfallversicherungsanstalt oft behandelt werden. Wir müssen in der allernächsten Zeit eine Novellierung des Unfallversicherungsgesetzes vornehmen, wenn nicht noch mehr gegen die Opfer unserer Industrie und Wirtschaft gesündigt werden soll.

Wie erlange ich die restlos unentgeltliche Feuerbestattung?

Wenn ich Mitglied der „Sterbefassa prolet. Freidenker in der C.M., Sig. A. U.“ werde, die schon nach einer neunmonatlichen Wartzeit jedem Mitgliede ohne Unterschied des Sterbeortes und der Entfernung zum Krematorium eine restlos unentgeltliche Feuerbestattung garantiert.

Diese Fürsorgeorganisation ist über die ganze Republik verbreitet und zählt derzeit fast 6000 Mitglieder und hat monatlich 100 neuer Mitglieder Zuwachs. Sie ist mit der Neuen Feuerbestattungs-fassa prolet. Freidenker Leipzig kartelliert und ist daher auch bei Ueberstellungen nach Deutschland die Mitgliedschaft gesichert.

Die monatlichen Beiträge der Mitglieder sind sehr geringe und lauten:

die 5-20jährigen	nur 2 K ^o	monatlich	durch 25 Jahre,
„ 21-35 „	„ 3 K ^o	„	„ 20 „
„ 35-50 „	„ 4 K ^o	„	„ 15 „
„ 50-65 „	„ 5 K ^o	„	„ 12 „
„ 65-70 „	„ 7 K ^o	„	„ 8 „

über 70 Jahre alte Personen werden aufgenommen, wenn der jeweilig erforderliche Betrag der Einäschungskosten von ihnen bar erlegt werden kann.

Die Beitragsgebühren von K^o 2.—, 6.—, 12.—, 20.— und 35.—, je nach der Altersstufe, sind die einzigen „höheren“ Ausgaben, die jedoch jedem Arbeiter den Beitritt ermöglichen.

Jährlich pro Mitglied hebt diese Organisation einen Betrag von K^o 3.— als „Reservefond“ ein, der wiederum zu Unterstützungszwecken für in Not geratene Mitglieder Verwendung findet.

Für alle jene großen Vorteile, die diese Organisation den Arbeitern und Angehörigen bietet, verlangt sie nichts mehr, als daß zum Beitritt zur Sterbefassa prolet. Freidenker jenes Dokument vorgelegt wird, das dem Vertrauensmann, der die Aufnahme durchführt, anzeigt, daß der sich Anmeldende bereits von seinem schlichten Gegner, der Kirche, getrennt hat. Allen Konfessionslosen und deren Angehörigen steht das Recht zu, sich sofort anzumelden.

In Orten, wo Gruppen des Freidenkerbundes sind, übernehmen die Vertrauensmänner die Anmeldungen.

Ansonsten wendet man sich an die Zentralstelle: **Sterbefassa Auligg, Fernruf 1052, Kanzlei: Dresdnerstraße 25.** Nach 8., 12., 15. oder 20jähriger Zahlungsdauer beitragsfrei!

Noch heute melde dich zum Beitritt, wertter Genosse! Je jünger du beitrittst, desto vorteilhafter! Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte aller Branchen, treue aus geistiger Nachschaffung, werdet Kulturkämpfer und Mitglieder der Sterbefassa proletarischer Freidenker!

Keine Nachteile! Nur Vorteile!

Wir erwarten, daß unser Antrag auf Verbesserung der Bauaufsicht und des Schutzes für die Arbeiter die Zustimmung des Hauses findet.

weil er erst gezielte Handhabe bietet, um die Bauaufsicht wirksam zu gestalten. Lassen Sie der Opfer genug sein!

45 erschlagene Bauarbeiter klagen das herrschende Regierungssystem an!

Ankläger dieses Systems sind auch die vielen Totdadslosen, die vielen kinderreichen Familien, die in unwürdigen Behausungen dahinleben müssen, die Armen, denen die Herrschenden das Leben verteuert und verbittert haben; Ankläger ist die gesamte arbeitende und trotz emigen Schaffens vorrückende Bevölkerung.

Die Verurteilung dieses Systems wird erfolgen, wenn die Bevölkerung auch im Laufe dieses Jahres wieder zur Wahlurne schreiten wird. Sie alle, die durch das gegenwärtige System mehr Not und Elend leiden müssen, werden als Richter dieses Systems auftreten! (Lebhafte Beifall)

Massenversammlung der Prager deutschen und tschechischen Bankbeamten.

Ungeheure Empörung über die Ablehnung der Notstandsulage. — Auf nach verschärftem Auftreten gegen die Bankdirektoren.

Seit den Tagen des Streikes im Jahre 1921 haben sich die Bankangestellten nicht mehr in solcher Anzahl versammelt, wurden auch keine so leidenschaftlichen und von der gerechten Empörung getragenen Reden gehört, wie gestern in dem von Tausenden überfüllten großen Saal auf der Slavischen Insel in Prag. Einberufen waren der Verband der deutschen auf- und Sparfassenbeamten, das Družni peněžnictva und der Svaz příznenců.

Dömann Dinz des Družni eröffnet die Versammlung und geht in scharfen Worten das Vorgehen des Bankverbandes, der in diesen Tagen der Teuerung das gerechte Ansuchen der Angestellten um eine Notstandsulage abzulehnen sich nicht gescheut hat. Eine erhöhte Tätigkeit, ein neuer, kräftiger Wille wird nötig sein, um unsere Forderungen durchzusetzen.

Obmann Meller des Verbandes der Deutschen Bank- und Sparkassenbeamten schildert im Detail das Vorgehen des Krankenschwerverbandes, der geführt vom Direktor Preis der Zivnostenska banka (Pfu-Rufe), die Forderungen ablehnt, während diese Bank selbst es ist, die ihren Angestellten, um sie zu beruhigen, eine finanzielle Hilfe anlässlich ihres 60jährigen Jubiläums in Aussicht stellt.

Der Vertreter des Slavischenverbandes, Pavlik, schildert an Hand von Ziffern, die sich zwischen 300 K und 1000 K Monateinkommen bewegen, das Elend der niederen Angestellten in den Banken, während

Kollege Kvačil in längerer Rede nachweist, daß die Banken durchaus nicht in jener prekären Lage sind, wie sie glauben machen wollen.

Genosse Scharjch fordert in kurzer, eindringlicher Rede die Kollegen auf, da sie Proletarier sind und das Elend des Proletariats erfahren haben, sich auch der Mittel zu bedienen, die die arbeitenden Massen allein befähigen, der Kampf gegen ihre mächtigen Gegner zu führen: enger Zusammenhalt in der Organisation und Anschluß an die Partei, die ihre Interessen in den gesetzgebenden Körperschaften vertritt.

Nach einer Reihe podender und stellenweise von launtem Beifall unterbrochenen Reden redet Sekretär Wajchal das Ergebnis der Debatte in einem von Schwung getragenen Schlußwort zusammen.

Eine geharnischte Resolution, die hierauf angenommen wurde, bekundet die Empörung der Angestellten über die ablehnende Haltung der Banken und das Verlangen, ihren gerechten Forderungen in Kürze zu entsprechen.

Tagesneuigkeiten.

Wird für die Hinterbliebenen vom Pösch gefordert werden?

Die Witwen und Waisen bangen vor der Not.

Gestern kamen in unsere Prager Zentralredaktion die Witwen zweier auf dem Prager Pösch verunglückter deutscher Bauarbeiter aus Südböhmen. Es waren zwei Schwestern, die am gleichen Tage ihre Männer auf dem Unglücksbau am Pösch verloren haben. Der eine, Franz Peter aus Deutsch-Benešau im Bezirk Kopsch, wurde dieser Tage vor den Augen seiner Lebensgefährtin aus dem Schutt hervorgezogen, die beim Anblick der blutigen Leberreste beinahe wahnsinnig geworden wäre. Dabei wartet ein zweieinhalbjähriger Junge auf seinen Vater. Das Kind ist schon längere Zeit krank und hat durch die Krankheit ein Auge verloren, so daß die Witwe mit größter Sorge in die Zukunft schauen muß. Der zweite Verunglückte, der Fassbinder Michael Postl aus Deutsch-Benešau konnte noch immer nicht geborgen werden. Tageslang irrt die Frau schon in Prag herum und wartet darauf, daß ihr wenigstens die sterblichen Überreste ihres Mannes in die Heimat mitgegeben werden. Ihre zwei Buben, der eine ist sechs, der andere acht Jahre alt, wissen noch nichts vom Schicksal ihres Vaters. Michael Postl hatte gerade am Tage vorher auf dem Unglücksbau Arbeit angenommen. Erst am Donnerstag las die Frau daheim in der Zeitung von der Katastrophe am Pösch und er innerte sich daran, daß der Mann eine ähnliche Gasse genannt habe, als er seine neue Arbeitsstätte bezeichnete. Auf ein nach Prag gefandenes Telegramm kam die lateinische Antwort: „verschollen“. Das Weib fuhr mit ihrer Schwester sofort nach Prag und die kleinen Jungen gaben ihr nur den einen Wunsch mit: „bring uns den Vater mit!“ Die Photographie des Verunglückten liegt zu Hause auf dem Tisch und die Kinder sagen in ihrer jehrschlichen Angst immer zu dem Bilde: „Vater, sprich doch!“ In den nächsten Tagen, wenn an Stelle der rüstig ausgezogenen Ernährer zwei Leichenwagen mit schwarzen Särgen eintreffen, werden die letzten Hoffnungen dieser Kinderbezogen zerbrechen.

Bemerkenswert ist, daß beide Männer im Krieg waren und dort heil davon gekommen sind. Der eine, Postl, hat sieben Jahre Militärdienst gesund und rüstig überstanden und mürbe nun auf dem Schlachtfeld der Arbeit sein Leben lassen.

Eine namenlose Angst um die Zukunft ihrer Kinder spricht aus den Worten der Frauen. Sie haben nur einen Wunsch, daß die Hilfsaktion gerecht durchgeführt werden soll und daß man die Hinterbliebenen ohne Unterschied der Rationalität berücksichtigen möge. Das Entgegenkommen der tschechischen Prager Bevölkerung haben sie rühmend hervor und sie haben uns erfucht, einem Gastwirt auf dem Pösch, der die wartenden Frauen immer wieder hineinruft und ihnen umsonst Kaffee und Essen gibt, dafür öffentlich zu danken.

Die Baufatastrophe von Vincennes.

Ursache: „Ersparnisrückichten“.

Vincennes, 19. Oktober. An der Unglücksstätte in Vincennes wurden im Laufe der Nacht weitere vier Tote geborgen, so daß die Zahl der bis jetzt jutage geförderten Todesopfer auf sieben gestiegen ist. Unter den Toten befindet sich auch ein Arbeiter, den die Rettungsmannschaften gestern abends sprechen hörten und den sie zum Starb einflößen wollten. Während der Rettungsarbeiten sind noch fünf Böden eingestürzt. Die Rettungsmannschaften konnten noch im Laufe der Nacht die Stimmen von zwei Personen wahrnehmen, die aber noch nicht befreit werden konnten. Man glaubt, daß nunmehr noch etwa zwölf Arbeiter unter den Trümmern liegen, da nach Angabe des Bauherrn Provinini im Augenblick des Unglücks 29 Leute im Hause beschäftigt gewesen sein müßten. Provinini, der der Eigentümer des eingestürzten Hauses ist, hat übrigens, als er sich einen Augenblick unterwacht glaubte, einen Selbstmordversuch unternommen. Der Stadtrat von Vincennes hat beschloffen, Geldmittel zur Unterstützung von Angehörigen der Opfer freizugeben sowie die Beerdigung der Verunglückten auf Kosten der Stadtverwaltung vorzunehmen.

Nach dem „Journal“ hat der Bauherr und Hauseigentümer, der Italiener Provinini, anscheinend aus Ersparnisrückichten die Pläne des Neubaus nicht durch einen Architekten, sondern durch einen einzelnen Baumeister herstellen lassen. Außer dem Baumeister war kein anderer Fachmann herangezogen worden. Das Gebäude hatte trotz seiner sechs Stockwerke bloß 80 Zentimeter starke Grundmauern. Vor 14 Tagen soll man einen Riß und sogar ein leichtes Nachrutschen auf dem linken Flügel nach den Gärten hin bemerkt haben und ein Maurermeister, der am Bau beschäftigt war, erklärte, Provinini habe, als er ihn darauf aufmerksam machte, befohlen, das Loch mit Zement zuzustopfen.

Außer den bis jetzt geborgenen 7 Toten konnten vier Schwerverletzte geborgen werden. Bei den Rettungsarbeiten wurde auch

Kirchenfromme Kommunisten.

Vom Atheismus zur „Eroberung der Kirche“.

In guter Erinnerung ist noch der Feldzug, den die Kommunisten anläßlich der Diskussion des Linzer Programms gegen die Sozialdemokraten wegen unserer Stellungnahme zur Frage der Religion führten. Seither hat die KPC so wenig wie eine ihrer Schwesterparteien irgendeinen Anlaß vorübergehen lassen, ohne die Sozialdemokratie in der demagogischsten Weise als unmarxistisch, reformistisch und kirchenfreundlich hinzustellen. Da es den Kommunisten dabei nie um die Klärung marxistischer Fragen, sondern immer nur um die struppellose Verästelung marxistischer Erkenntnisse ging, war es vergebene Mühe, sich mit ihnen über das Problem der Religion auseinanderzusetzen. We wenig sie selbst das in der Praxis vertreten, was sie in der Theorie verkündeten, zeigt ihr Benehmen in der Slowakei, wo sie mit Gebeten Versammlungen eröffneten und sich die Dummheit der sterilen Bevölkerung weidlich zunutze machten.

Es scheint nun, daß sie auch in der Theorie nach anderen Methoden suchen, und da ihnen wirkliche Gesteisfreiheit, die weder das Dogma des platten Materialismus noch das Dogma der Kirche gelten läßt, natürlich als sozialdemokratische Abirrung erscheint, verfallen sie nach der liebevollen Fütterung der Spättribe des bürgerlichen Liberalismus wieder ins andere Extrem, sie möchten nun gleich die Kirche mit kommunistischen Jellen durchsetzen und zu einer Filiale der Komintern ausbauen.

In der Berliner „Roten Fahne“, dem Hauptorgan der KPD, schreibt Leo Weiß über die „Eroberung der Kirche“. Er wendet sich gegen den Austritt aus der Kirche und proklamiert, das Proletariat solle sich bemühen, die Kirche mit seinem Geist zu erfüllen und auf diese Art für sich zu erobern. Leo Weiß stellt als idealen Zustand hin, daß in England der Bischof von Canterbury, sogar Erzbischof sei der Mann, und andere Kirchenoberen Mitglieder der Arbeiterpartei geworden sind (?) und

„von der Kirchenkanzlei herab den Sozialismus predigen.“

Eine solche erfreuliche Wandlung innerhalb der führenden Kirchenkreise begünne sich auch in Deutschland und Oesterreich bemerkbar zu machen. Wörtlich weiter:

„In Mannheim hat vor kurzem eine Tagung religiöser Sozialisten stattgefunden. Dieser Tagung, Genossen, kommt historische Bedeutung zu. Dort in Mannheim haben sowohl evangelische als auch katholische Pfarrer den Mut gefunden, sich frei und offen zum Sozialismus zu bekennen. Sie haben klar und deutlich nachgewiesen, daß

der Sozialismus, ja sogar der Marxismus, einen wesentlichen Bestandteil der christlichen Weltanschauung bildet.

Daß Karl Marx zu seiner Zeit das nicht erkannt, daß er sogar — in jungen Jahren jeden-

falls — der Auffassung gewesen ist: Religion ist das Opium des Volkes, hat nichts zu besagen. Wir sind eben Jahrzehnte weiter, und der Marxismus ist nicht stehen geblieben, sondern hat sich fortanwickelt.“

Leo Weiß bedauert weiter, daß in Oesterreich nach dem Wiener Blutigen 15. Juli 1927 30.000 Arbeiter aus der Kirche ausgetreten seien. „Viele Genossen befürchteten schon, daß der alte ungeliebte Streit zwischen Partei und Kirche wieder ausbrechen werde. Aber dies war zum Glück nicht der Fall.“ Und Leo Weiß preist, daß der Linzer Bischof Gschlöner, der durch Verordnungen gegen das Turnen, gegen die Freibäder und gegen moderne Frauenbekleidung angegriffen und „die Arbeiterklasse in eine unerträgliche Lage“ gebracht hätte, infolge von Protestkundgebungen der Arbeiterschaft von seinem Posten abberufen worden sei. Das gilt Weiß als ein Vorgang, der zu den größten Hoffnungen Anlaß bietet. Zwar sei es erst ein Anfang, aber er zeigt, „nach welcher Richtung unser Streben gehen muß.“ Leo Weiß endet wörtlich:

„Eroberung der Kirche muß unser Ziel sein. Gatten wir dieses Ziel vor Augen, dann werden wir es schon in absehbarer Zeit dazu bringen können, daß sich auch in unseren Kirchen Bischöfe und Erzbischöfe befinden werden.“

Unser Hamburger Bruderblatt bemerkt zu den Ausführungen des Leo Weiß mit Recht:

„Wie wir oben schon sagten: Solcher Ueberchwang scheint uns nicht sehr würdig. Es braucht der Arbeiterbewegung wirklich nichts daran zu liegen, ob hohe Kirchenfürsten sich einreichen. Selbstverständlich sind, wenn sie es ehlich meinen, auch Geistliche uns willkommen; und den Beweis ihrer Ehrlichkeit werden sie zu liefern haben durch rüchichtsloses Eintreten für die Kampforderungen des Proletariats. Sie werden dann in der Bewegung gleiches Recht wie jeder Kampgenosse genießen, nicht mehr. Aber höchst bemerkenswert: erscheint, daß das Hauptorgan der deutschen Kommunisten ohne ein einschränkendes Wort den Auftrag von Leo Weiß wiedergibt. Hier gilt: Wer schweigt, stimmt zu!“

Was die KPC. anbelangt, so scheint sich, wenn auch sie den neuen Kurs der Eroberung der Kirche einschlägt, vor allem dem eben abgefassten Politbüro ein neues Tätigkeitsfeld zu eröffnen. Der Viktor Stern, der den Freidenkern in Köln und Auffs den unverföhllichen Kampf gegen die sozialdemokratische These predigte, daß Religion Privatfache sei, wird auch für das neue Dogma der Kommunisten mit Feuerifer einzutreten wissen und ob er nun als Werbeabstet zu den Jesuiten oder zu den Rabbinern geschickt wird, in jedem Fall wird das natürliche Ingenium dieses leninistischen Theologen der schönen Aufgabe entgegenkommen!

„Graf Zeppelin“ nach Deutschland vorläufig auf den 27. Oktober l. J. festgelegt worden. Der Besuch des Luftschiffes im mittleren Westen ist auf drei Tage bemessen. Am Montag soll es in Detroit eintreffen. Wenn die Weiterverhältnisse es gestatten, soll auch St. Louis besucht werden. Dr. Edener hat erneut die Aufsicht geäußert, daß die Rückfahrt Amerika-Deutschland viel kürzere Zeit beanspruchen wird, als die Ausreise.

Ziehung der Klassenlotterie.

Vom 19. Oktober.

200.000 K:	69.788.
40.000 K:	396.
20.000 K:	67.024.
5000 K:	19.702, 28.336, 53.260, 83.852, 80.690.
2000 K:	24.592, 24.674, 41.498, 47.343, 56.309, 73.058, 73.738, 74.130.
1000 K:	9, 829, 7757, 13.973, 14.022, 16.193, 16.694, 17.168, 20.461, 23.347, 25.884, 28.286, 28.964, 31.607, 33.578, 34.988, 42.060, 46.245, 48.938, 51.711, 52.652, 54.488, 55.430, 57.008, 62.827, 66.514, 68.737, 69.688, 72.821, 74.073, 76.128, 78.796, 87.926, 90.097, 90.138, 92.430, 93.180, 93.281, 95.105, 98.116.

Hauseinsturz auch in Brück. Gestern nachm. um 2 Uhr stürzte plötzlich der Bau der Villa des Professors Bandis auf dem Pöschfeld in Brück ein. Die Ursache dürfte in einer schlechten Ausführung des Fundaments zu suchen sein. Auf der einen Seite gab die steinerne Grundmauer nach, wodurch ein Teil des Hauses zusammenstürzte. Glücklicherweise befanden sich die Arbeiter bis auf den Pösch und einen Lehrling auf einer anderen Seite des Baues, so daß der Unfall glimpflich verlief. Es wurde nur der Pösch leicht verletzt. In der „Brücker Zeitung“ hat sich vor einiger Zeit die Bauhütte darüber beschwert, daß auf dem Pöschfeldgebäude Häuser gebaut werden, bei welchen die Baumeister nur den Namen hergeben, ohne sich jedoch um die Durchführung des Baues zu kümmern. Das gestern eingestürzte Haus wird von der Firma Vergemeister gebaut und wies trotzdem so viele Mängel auf, daß ein Einsturz erfolgte.

Liquidierung der Zulagen der Lehrer-Altpensionisten. Die Liquidierungsarbeiten der Zulagen zu den Pensionen der Lehrer-Altpensionisten nähert sich nach Informationen der „PTA“ ihrem Ende. Für Böhmen erfordert die Liqui-

dierung die beiden noch übrigen Monate bis zum Ende des Jahres 1928, während für Mähren, Schlesien und die Slowakei die Beendigung noch im Oktober zu erwarten ist. Die Verhandlungen sind in einigen Fällen besonders schwierig, da es notwendig ist, mühevoll den wirklichen Grundgehalt zu ermitteln. Auf die Liquidierung warten in Böhmen etwa 6000 Personen, in Mähren 2000, in Schlesien 400 und in der Slowakei 600 Personen.

Steigende Frequenz an der Prager Deutschen Universität. Die ordentliche Insription für das Wintersemester 1928-29 wurde eben abgeschlossen und weist in ihrem vorläufigen Endergebnis abermals eine Steigerung der Zahl der Studierenden auf. Das Zustromen zu vier Fakultäten ist ein stetiges, nur die Zahl der Philosophen hat gegen das Vorjahr abgenommen. Im Ganzen kann man sagen, daß die Zahl der Studierenden auf das Doppelte der Vorkriegszeit gestiegen ist. Wir geben im folgenden die Zahl der bisher Insriptierten und fügen in der Klammer die Zahl der im vorjährigen Wintersemester Eingeschriebenen bei: Theologen: 70 (66), Juristen 1484 (1405), Mediziner 1565 (1471), Philosophen 573 (610), Naturwissenschaftler 574 (521). Im Ganzen also 4266 gegen 4073 im vorigen Wintersemester. Die Zahl der Studierenden ist noch nicht abgeschlossen, da bis zur Weihnachtzeit noch außerordentliche Insriptionen stattfinden.

Schwere Flugzeugkatastrophe in den Vereinigten Staaten. In der Nähe von Atlantic City stürzte ein von New York kommendes Junkersflugzeug vom „Dreien“ Typ ab. Die sieben Personen an Bord erlitten schwere Verletzungen. Einer der Verwundeten ist inzwischen gestorben. Die Mehrzahl der Fluggäste waren Bankiers, die an der zur Zeit hier stattfindenden Tagung der Investment Bankers Association teilnehmen wollten.

Painlevé in Wien. Der frühere französische Ministerpräsident und gegenwärtige Kriegsminister Paul Painlevé ist Donnerstag mitternachts in Begleitung des Direktors Bourguignon im Westbahnhof eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich der französische Gesandte Graf Clausel mit dem Personal der Gesandtschaft und ein Abgesandter des Bundeskanzleramtes für auswärtige Angelegenheiten eingefunden. Blättermeldungen zufolge wird Painlevé vom Präsidenten, vom Bundeskanzler, vom Bürgermeister und von der Wiener Universität empfangen werden. Samstag nachmittags hält er einen Vortrag „Ueber Wissenschaft und geistige Zusammenarbeit der Völker“.

Hihwelle in New York. Eine unerwartete Hihwelle erreichte Donnerstag New York und Umgebung und wurde insbesondere zwischen 12 Uhr und 14 Uhr verspürt. Die Höchsttemperatur betrug plus 79 Grad und der niedrigste Temperatursturz wurde mit 69 Grad Fahrenheit angegeben.

Verhaftung eines Warnsdorfer „Großhändlers“. Von der Warnsdorfer Polizei wurde der Großhändler Wilhelm Krahl verhaftet und dem Bezirksgerichte übergeben. Die Verhaftung eregte sowohl in den Geschäftskreisen der Stadt als auch auswärts Aufsehen. Krahl, der von Reichenberg nach Warnsdorf gekommen ist, betrieb seit August d. J. eine Großhandlung, die aus nichts anderem als einem möblierten Zimmer, einer Schreibmaschine, Briefpapieren und Krahls sicherem Auftreten bestand. Er trat fast zu allen Geschäftsleuten der Stadt in Beziehung, er kaufte und verkaufte alles. Auch auswärts, besonders in Prag hatte Krahl seine Kundschaften. Ebenso spannte er seine Fäden nach der Slowakei. Krahl, der 40 Jahre alt ist, besaß, obwohl mehrmals verurteilt, einen Gewerbebeschein der politischen Bezirksverwaltung in Reichenberg, der ihm nunmehr entzogen wurde. Der von ihm verursachte Schaden konnte noch nicht festgestellt werden. geht aber sicher in die Tausende von Kronen. Es ist zu erwarten, daß sich erst auf Grund der Verhaftung Krahls die von ihm geschädigten Kaufleute zahlreich melden werden.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag: 11.00: Matinee, Auff. der tschechoslowakischen Schachvereinigungen. 18.00: Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, Vortrag: Eine Reichs-Debatte, Opernabende des deutschen Landesopertheaters in Prag: Arias, 19.00: Musik, 20.00-22.15 (Sendung nach Brünn), C. Kubel: „Die trübhe Barbara“, Operette. — Brünn: 16.30-17.30 (Sendung nach Prag), Nachmittagskonzert, 18.00: Deutsche Sendung: Die Trompe, Konzertliedert, Fred. Wex, Opernabend: Lieber, 19.00: Unterhaltungskonzert mit Männer-Quartett. — Pöschburg: 10.30-12.00: Symphonisches Konzert des Brückerger Symphonischen Orchesters, 16.30: Konzert des Solan-Quartetts, 18.15: Schallplattenmusik. — Znojmo: 13.45 und 21.30: Konzerte. — Hradec: 18.30: Trio-Konzert, 20.15: Konzert. — Veseli: 11.30: Formittagskonzert, 16.30: Richard Tauber singt auf Oberon-Platten, 19.30: Das Lied der Edda, 21.00: Franz Schubert. — Rágoz: 11.30-17.30: Konzert, 20.30-21.30: „Gastmahl“ von Alons Panzer, 21.30: Schallplattenmusik. — Olomouc: 19.00: Orgelkonzert, 11.00: Konzert des Alons Panzer, 20.30: Schallplattenmusik, 18.10: Konzert der tschechischen Sinfonietta, 20.00: Weber: „Der Freischütz“, Oper. — St. Pölten: 15.30: Unterhaltungskonzert. — Zepi: 16.00: Paul Remppel: Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. 19.30: Robens Sinfonietta, Oper von Puccini. — Oberles: 12.00: Konzert, 14.10: „Grußentzungen“ und „Nimmst du“, 18.25: „Räpfe der Richter-Röhmke“, 19.10: Bilder von Bräuer, Konzerte. — Witten: 14.45: Der Aufspürer. Eine „Proletarier-Röhmke“ von W. Andrius-Argo, 16.30: Konzert des tschechischen Quartetts, 18.10: Mit dem Theatralen nach Südamerika, 20.00: „Grafin Mariza“, Operette von Emmerich Kalman. — Zamsberg: 19.40: „Der Freischütz“, Oper von Wagner. — Znojmo: 18.30: Opernabende, 20.30: Schallplattenmusik, 21.30: Schallplattenmusik. — Znojmo: 19.00: Orgelkonzert, 11.00: Konzert des Alons Panzer, 20.30: Schallplattenmusik, 18.10: Konzert der tschechischen Sinfonietta, 20.00: Weber: „Der Freischütz“, Oper. — Znojmo: 15.30-17.30: Konzert der tschechischen Sinfonietta, 20.00: Schallplattenmusik, 20.30: Schallplattenmusik, 21.30: Schallplattenmusik. — Znojmo: 19.30: Schallplattenmusik, 20.30: Schallplattenmusik, 21.30: Schallplattenmusik. — Znojmo: 15.15-17.30: Symphonisches Konzert der tschechischen Sinfonietta, 20.30: Schallplattenmusik.

„Graf Zeppelins“ Rückkehr am 27. Oktober.

New York, 19. Oktober. Wie die „Goodhear Zeppelin Company“ mitteilt, ist die Rückkehr des

Der Gladbecker Mordprozess.

In dem Mordprozess gegen den Abiturienten Dufmann kam es am Donnerstag bei der Vernehmung des Gladbecker Kriminalkommissars Klingelmüller wiederholt zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem Verteidiger und dem Staatsanwalt.

Der Zeuge schilderte zunächst, wie sich der Verdacht gegen Dufmann gebildet habe. Er habe an Dufmanns Kleidern Flecke bemerkt, die ihm verdächtig erschienen; auch an den Schuhen seien Flecke gewesen. Dufmann habe sich weiter dadurch verdächtig gemacht, daß er die Leiche nicht sehen wollte. Der Zeuge ist ursprünglich der Auffassung gewesen, daß Helmut Daube Selbstmord begangen habe. Als er das kurz nach der Auffindung der Leiche in der Küche der Daube'schen Wohnung dem Angeklagten gezeigt und dabei geäußert habe, er, Dufmann, habe wohl Furcht, in die Sache hineingezogen zu werden sei etwas Bemerkenswertes geschehen. Dufmann habe den Kopf auf seine Arme gelegt und gesagt: „Ich bin schuldig.“ Auf die Frage des Zeugen, wie weit er sich schuldig fühle, habe Dufmann erwidert, er habe Helmut Daube allein nach Hause gehen lassen, er hätte ihn begleiten sollen. Dufmann habe sehr stark übernachtigt ausgesehen.

Der Zeuge schildert dann die Hausdurchsuchungen, die er in der Wohnung Dufmanns vorgenommen hat. Der blaue Anzug des Angeklagten, den dieser in der Mordnacht getragen hatte, sei ordnungsgemäß aufgehängt worden. Das Bett im Zimmer habe keinen sehr benutzten Eindruck gemacht. Auf dem Mantel Dufmanns habe er einen Blutst Fleck entdeckt. Bei einer nochmaligen Hausdurchsuchung habe er vergeblich nach dem Taschentuch gesucht, das Dufmann in der Mordnacht benutzt hatte. Dufmann habe es nicht finden können. Der Angeklagte erklärt, daß er das Taschentuch neben das Bett auf die Matratze am Nachtschiff gelegt und, als Klingelmüller danach suchte, nicht daran gedacht hätte. Es sei später gefunden worden. Der Zeuge erklärt weiter, daß er in Dufmanns Studierzimmer die Aktentasche gefunden habe, in der das Leeresseerfütteral stehe. Auf seine Frage, wo denn das Messer geblieben sei, habe sich Dufmann vor den Schreibtisch gesetzt und ihm an Hand von Notizen gezeigt, daß in der Nacht vom 19. zum 20. März, zwei Tage vor dem Mord, Diebesalarm in dem Hause seiner Pflegerkinder gewesen und er mit dem offenen Messer in den Garten gegangen sei und es dort vermisslich verloren habe.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er in seinem Kalender am 26. März geschrieben habe: „Helmut ermordet.“ Darüber sei sonderbarerweise eine grüne Raute mit roten Punkten gezeichnet worden, Kriminalkommissar Klingelmüller befinde weiter, daß er den Angeklagten auch nach der Herkunft der Blutflecke am Mantel gefragt habe, und Dufmann weiter gefragt habe, ob er Rosenbluten gehabt hätte, um ihm ein Ausweichen in seiner Aussage nach dieser Richtung abzuschneiden. Dufmann sei bei der ersten Hausdurchsuchung furchtbar aufgeregt gewesen, habe gestörte und sich auf einen Schrank stützen müssen. Bei der zweiten Hausdurchsuchung, als durch die ärztliche Untersuchung fest-

gestellt worden war, daß an der Hofe und am Mantel Dufmanns Menschenblut war, ist der Zeuge von der Schuld des Angeklagten überzeugt gewesen. Dufmann habe die Belastungsmomente in sehr auffälliger Weise zurückgewiesen, sei wütend aufgesprungen, habe den Bleistift hingeworfen und schließlich geschrien, er lasse sich überhaupt nicht mehr vernehmen.

Vert.: Sind Sie nicht stundenlang vor dem Angeklagten auf und ab gegangen und haben ihm immer wieder vorgehalten: „So Karlsen, jetzt wird gefühlt! Jetzt wird Helmut's Blut gefühlt, Karlsen!“ Zeuge: Das bestreite ich. Das grenzt ja an Theater.

Vert.: Das war es auch. Als bei diesen Worten aus dem Zuschauerraum Rufe: „Jawohl, jawohl!“ ertönt, rügte der Vorsitzende diese Zwischenrufe.

Der Verteidiger macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß er dem Untersuchungsrichter in Gegenwart des Angeklagten Dufmann zugerufen habe, Blut und Zeit überführen ihn, und daß er den Angeklagten am nächsten Morgen nach der großen Vernehmung höhnisch gefragt habe, ob er gut geschlafen habe.

Als der Staatsanwalt erklärt, er finde bei dieser Frage nichts besonderes, erwidert der Verteidiger in großer Erregung: „Aber ich sehr viel, das ist die furchtbarste Verhöhnung eines Angeeschuldigten.“

Der nächste Zeuge, Kriminalkommissar Aichenbach aus Gladbeck, hat am Morgen nach dem Mord mit Kommissar Klingelmüller Hausdurchsuchung bei Dufmann gehalten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte bei der Frage nach dem Verbleib des Messers schwindlig geworden sei und nach einem Halt gesucht habe, erwidert Kommissar Aichenbach, daß er das heute nicht mehr so bestimmt sagen könne. Wenn in dem damaligen Protokoll stehe, daß Dufmann hin- und hergerastet sei, so könne er, Aichenbach, eine solche Behauptung heute nicht mehr aufrecht erhalten. Der Zeuge kann sich nicht entsinnen, daß Klingelmüller den Angeklagten genau gefragt hat, ob er sein Taschentuch vorweisen könne. Auch einige weitere Behauptungen Aichenbachs stehen im Widerspruch zu den Aussagen Klingelmüllers.

Kriminalassistent Keelinghaus, der am Mordmorgen Dufmann im Daube'schen Hause gesprochen hat, bekundet, der Angeklagte habe ihn, ohne zu wissen, daß er einen Kriminalbeamten vor sich hatte, gefragt: Hat ein Frosch Blut? Als der Zeuge erstant bejahte, sagte Dufmann: Unterwegs habe ich einen Frosch zerrissen. Daher kommt das Blut auf meine Schuhe. Der Zeuge erklärt weiter, daß Helmut Daube, als er erfuhr, daß die Leiche seines Sohnes so furchtbar verstümmelt war, sofort zu ihm gesagt habe: „Dann ist Karl der Täter!“

Der Zeuge Kriminalkommissar Baumann erklärt, Dufmann sei bei seiner zweiten Vernehmung völlig ruhig gewesen, er sei allerdings bei der darauffolgenden Vernehmung ausfallend geworden, als man ihm gewisse Feststellungen vorgehalten habe.

taxibesther Tögel aus Hohenstadt aufmerksam, gerade als ein Zug im Auto rollen war. Tögel eilte dem Zuge entgegen und brachte ihn glücklich zum Stehen. Ein sonst wahrscheinlich großes Unglück wurde dadurch verhütet.

Eine Familie vergiftet. In einem Neubauhaus in Stuttgart wurde am Donnerstag der aus Berlin stammende Gefangener Danenberg mit seiner Frau und seinen drei Kindern im Alter von 2 bis 5 Jahren tot im Schlafzimmer aufgefunden. Die Familie war am Mittwoch in die Wohnung eingezogen; auf das dringende Bitten der Ehefrau war noch am Abend der Küchenherd provisorisch an die Hauptgasleitung durch einen Gummi Schlauch angeschlossen worden. In der Nacht hat sich der Schlauch gelöst und das Gas strömte ungehindert aus. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Brandkatastrophe. In der Zuckerfabrik bei Belgorod im russischen Gouvernement Woroneß brach in jenem Raume, in welchem sich hundert zur Einbringung der Zuckerrüben ernte mit Pferden eingetrossene Bauern befanden, ein Feuer aus. Dreier der Bauern fanden in den Flammen den Tod, während neun schwere Brandwunden davontrugen. Bei der Brandkatastrophe sind auch 20 Pferde ums Leben gekommen.

Ungarische Kultur. Unter den Budapester Universitäts Hörern wurden heute Flugzettel verteilt, in denen gegen die Aufnahme weiterer jüdischer Hörer protestiert wird. Auf einigen Fakultäten fanden Kundgebungen gegen die jüdischen Studenten statt, doch ist es zu ernstern Ruhestörungen oder Zusammenstößen nicht gekommen.

Autobusverkehr Prag-Pladno. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord, die bereits am 1. September eine Straßen-Autobuslinie von Prag nach Pladno in eigener Regie eröffnet hat, um der privaten Autokonkurrenz in dieser Verkehrsrelation zu steuern, hat soeben mit Gültigkeit vom 20. Oktober einen besonderen Fahrplan (der auch im Taschenformat zum Preise von 1 K erhältlich ist) für den Autobusverkehr Prag-Pladno und umgekehrt veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß ab 20. Oktober eine bedeutende Erweiterung dieses Verkehrs eintritt. Statt einer Autobuslinie werden künftig drei selbständige Linien bestehen. Die eine nimmt ihren Ausgang in Prag vom Platze der Republik und fährt über den Stromeyerplatz, das Belvedere und über Buchsichrad-Perndorf nach Pladno, die zweite hat als

Anfangsstation ebenfalls den Platz der Republik in Prag, führt ebenfalls über den Stromeyerplatz und das Belvedere, berührt aber im weiteren Verlaufe der Strecke die Ortsteile Perndorf und Unhošť. Die dritte Linie schließlich führt über Unhošť-Sobin nach Pladno, nimmt ihren Ausgang vom Altstädter Ring in Prag und geht über Smichow-Kochirisch-Motol. Auf den beiden erstgenannten Autobuslinien werden je 13 Fahrten in beiden Richtungen für den Verkehr sorgen, in jener über Smichow je 5 Fahrten in beiden Richtungen. Außer diesen drei Hauptlinien für den Autobusverkehr Prag-Pladno-Prag wird die Staatsbahndirektion Prag-Nord vom gleichen Tage (20. Oktober) an den Autobusverkehr zwischen dem Bahnhof in Pladno und der mehrere Kilometer vom Bahnhof entfernten liegenden Stadt Pladno besorgen. Für diese wichtige Verkehrsverbindung sind laut Fahrplan in beiden Richtungen je 18 Fahrten vorgesehen. Laut Fahrplan sind auch Sonderfahrten mit Autobus möglich, die bei der Staatsbahndirektion Prag-Nord (Kommersielle Abteilung VI) anzufragen sind. Die Fahrpreise betragen: bis Pladno beispielsweise 9 K (Hin- und Rückfahrt 17 K), bis Unhošť 8 K (Hin- und Rückfahrt 15 K). Der Sonderfahrplan für die neuen Autobuslinien enthält praktischer Weise (zur Feststellung der Eisenbahnanschlüsse) die Eisenbahnfahrpläne der Strecke Prag-Pladno, Smichow-Kochirisch, Pladno-Kralup-Keratowitz und Kralup-Westwarn.

In Albanien.

Heiß brennt die Sonne kein Fußbreit Schatten, im Lager gehen müde abgeplagt, vom Hunger abgezehrt Menschen, in Lumpen gehüllt zwischen den Felssteinen. Andere sitzen in Gruppen. Sie sprechen wenig, was sie sprechen ist vom Essen. Hunger quält die Eingeweide. Durst die Aehlen — kein Brot, kein Wasser, hoffnungslos und unsterblich blicken sie in die Ferne, weit über Meer hinaus, won'ts besser ist — und heiß brennt die Sonne. Sonntag ist's — Ruhetag — aber nicht für die's, mit Stachelkraut umgebenen. Ruhelag zum Grübeln, zum Wahnsinnig werden.

Zwei, gehen miteinander — Brüder — froh beieinander zu sein, sich gegenseitig ermunternd, gemeinsam die Demütigungen leichter tragen lassen.

Einer wird krank, eine unscheinbare Rötung auf der Hand, kaum sichtbar, aber schmerzen tut's! „Zepp, geh' zur Marodenwiste, kann schlimmer werden und die Hand, sie schwillt.“ Er geht zu



Wie wasche ich Seiden- und Kunstseidenstrümpfe?

Damenstrümpfe bedürfen einer besonders schonenden Behandlung, um nicht ihr schönes Aussehen einzubüßen. Jedes Reiben und Winden muß vermieden werden, auch darf die Waschlauge nicht zu warm sein. Es ist ein besonderer Vorzug von RADION, daß durch bloßes mehrmaliges Eintauchen und leichtes Ausdrücken in einer lauen RADION-Lösung aller Schmutz vollkommen gelöst wird. Deshalb ist

RADION

das ideale Waschmittel für Seiden- und Kunstseidenstrümpfe!

Die Strümpfe behalten ihren schönen Seidenglanz, bleiben weich und elastisch, schmiegen sich daher, wenn sie auch noch so oft in RADION gewaschen wurden, vollständig der Fußform an.

Wiste, der Arzt schaut hin, schiebt ihn zurück — arbeitsfähig — und wieder hinaus, im Sumpf arbeiten, und die Hand schmerzt und heiß brennt: die Sonne auf den müden Leib. Wieder zur Wiste, der Arzt sagt: „Weiben.“ Man schneidet an der Hand, die Schmerzen werden größer und man schneidet weiter, bis tief in den Arm, die Hand wird steif, der Arm schwillt und man schneidet weiter und durch die Hand und den Arm rasen die Schmerzen, — taumt zu ertragen. Keine Ruhe mehr, nicht beim Tag, noch bei der Nacht, die Schmerzen sind zu groß. Unsinnige Gedanken quälen ihn. Hat das Leben noch Wert für ihn? Ein Krüppel — — und Weib und Kinder zu Hause, denen zur Last fallen — als Krüppel — nein, nie, nie! und die Gedanken lassen nicht mehr los. Sterben, ja sterben. Sterben ist Erlösung, Ruhe, von allem, auch von den Schmerzen.

Er schickt um den Bruder. „Zepp, wie geht's?“ „Schmerzen, Schmerzen und die Hand ist steif, es geht nimmer, du hörst, es geht nimmer, es muß ein Ende haben, sag's meinem Weib und den Kindern, aber es geht nimmer, ich kann nimmer, die Schmerzen und ein Krüppel.“ „Zepp, mach' keine Dummheiten, es wird besser werden.“ „Geh' nur, geh', leb' wohl, es geht nimmer, sag's meinem Weib und den Kindern.“

Der Wärter sitzt beim Lager, er weiß, was der da vor hat, er gibt acht auf jede Bewegung und unruhig wälzt der vom Schmerz Gepeinigete sich auf seinem Lager hin und her. Die Nacht ist lang, und der Wärter so müde, er kämpft gegen den Schlaf und ist so müde, er nickt ein. Langsam, wie eine Maie, mit von Schmerz verzerrtem Gesicht und febrigen Augen schleicht der Kranke sich vom Lager und hinaus. . . .

Die Sonne kommt, wirft ihre ersten Strahlen ins Lager. Der Wärter, bleich, mit verstärktem Blick, sucht den Bruder. „Ich habe gewacht und war so müde, nur einen kleinen Augenblick bin ich eingeschlafen und da ist er davongeschlichen, weicht, geschlichen und hat sich aufgehängt. . . .“ Tot, der Zepp tot, oh, und er flucht gar schauerhaft um den Tod des Bruders, tot, . . . und heiß brennt wieder die Sonne.

Devalenturie.

Prager Kurie am 19. Oktober.

	Geld	Ware.
10 holländische Gulden	1350.25	1356.25
100 Reichsmark	87.32	86.32
100 Weiss	467.50	470.50
100 Schweizer Franks	648.17	651.17
1 Pfund Sterling	163.20	164.20
100 Lire	176.16	177.50
1 Tollar	38.65	38.85
100 französische Franks	131.18	132.38
100 Dinar	59.64	59.54
100 Pengö	580.70	580.70
100 polnische Zloty	376.88	379.88
100 Schilling	472.85	475.85

Sie ersparen

bei Ankauf einer Originalflasche Stock Brandy Medicinal gegen framländische Cognaccereignisse und werten dabei ein hochwertiges Qualitätsprodukt, das den vorwiegendsten zu geschiedigen vermag

Tod durch Alkoholismus. Im Jahre 1927 starben in der Tschechoslowakei 414 Personen an Alkoholismus, also an den direkten Folgen des Alkoholgenußes. Die Zahl ist tatsächlich viel größer, denn ein Großteil aller Leber- und Nierenkrankheiten steht in direktem Zusammenhang mit Alkoholgenuß, was besonders durch den Rückgang der Sterblichkeit an diesen Krankheiten während der Alkohollappheit der Kriegs- und Nachkriegsjahre in den dänischen Krankenhäusern beobachtet wurde.

Die internationale Bekämpfung der Syphilis. Kürzlich fand in Genf eine Konferenz von Fachleuten zur Prüfung der zweckmäßigsten Methoden der Syphilisbehandlung statt. Auf Grund der ungenügenden Resultate der Syphilisbehandlung und der Tatsache, daß es noch immer keine international anerkannte Heilmethode gibt, schlug das Komitee vor, eine Untersuchung zu veranstalten, die etwa 60.000 Fälle umfassen soll. Es wurden Richtlinien für diese Untersuchung aufgestellt, und es wurde ein eingehender Fragebogen zusammengestellt. Die Kliniken und Krankenhäuser, die an der Enquete teilnehmen wollen, sollen an die Hygiene-Abteilung des Völkerbundes Einzelberichte über ihre Kranken schicken, auf Grund deren die Hygiene-Abteilung die verschiedenen Behandlungsmethoden der Syphilis und ihre Heilerfolge prüfen wird. Die Enquete soll sowohl die Verhütung der Ansteckung wie den Schutz der Kranken vor den letzten Wirkungen der Syphilis berücksichtigen. Ferner betonte das Komitee die Wichtigkeit theoretischer und praktischer syphilisologischer Kurse für Studierende der Medizin und von Ergänzungskursen für Sanitätsbeamte und praktische Ärzte. Außerdem empfiehlt das Komitee, die Resultate der chemischen Kontrolle von Syphilisheilmitteln, wie sie in einzelnen Ländern besteht, den Interessenten — eventuell durch die Hygiene-Organisation — mitzuteilen und diese Resultate periodisch in der Hygiene-Abteilung des Völkerbundes zu veröffentlichen.

Die Mutter im Schweinestall gefangen gehalten. In Scheibau bei Boskowitz in Mähren hielt ein Sohn mit seiner Frau seine Mutter im Schweinestall durch ein halbes Jahr gefangen, bis die Gendarmerie die Gefangene befreite. Es handelt sich um die 75jährige Franziska Bader, welche, von Beinsfraß befallen, im Haushalte ihres Sohnes ungerne gesehen wurde. In der letzten Zeit war es den Nachbarn verdächtig, daß die alte Frau nicht zu sehen war. Die Gendarmerie trat unvermutet in das Anwesen der Eheleute Bader ein und nach einigem Suchen fand man die alte Frau in ver wahrlossten Zustande im Schweinestalle auf verfaultem Stroh liegen. Die Greisin wurde ins Krankenhaus nach Boskowitz gebracht, während die Eheleute Bader, die vorgaben, die alte Frau desfalls in Stelle gehalten zu haben, um die Familie vor Ansteckung zu sichern, verhaftet wurden.

Auf die drei Nullen ist es ihr nicht angekommen. Vor kurzer Zeit verheiratete sich in Nordmähren ein Beamter mit der Tochter eines reichen Landwirtes, die ihm ein Einlagenbuch auf 223.000 K ihres vermeintlichen Vermögens gezeigt hatte. Die junge Frau, die über ihre Verhältnisse lebte, hatte sich bei einem Auserhalt in Prag 900 Kronen ausgeborgt und dafür das Einlagenbuch mit 223.000 Kronen in Pfand gegeben. Als die Frau trotz mehrfacher Mahnungen die 900 Kronen nicht bezahlte, übergab die Prager Freundin das Einlagenbuch der Polizei. Diese stellte bei der Sächsischen Sparkassa in Olmütz fest, daß die Einlage bloß 223 Kronen betrage. Als der Beamte von dem Betrüge der Frau erfuhr, reichte er die Scheidungsklage ein. Wegen die Frau wurde die Betrugsanzeige erstattet.

Eine wackere Tat. Aus Hohenstadt wird gemeldet, daß, wie erst jetzt bekannt wird, beim letzten Unwetter im Altwatergebirge auch ein schweres Eisenbahnunglück verhütet wurde. Die plötzlich hereinbrechenden Wassermassen hatten die Eisenbahnbrücke bei Hohensteibersdorf derart unterwaschen, daß ein kurzgefahr bestand. Auf diesen Zustand der Brücke wurde der diese zufällig passierende Auto-

Volkswirtschaft.

Exportkreditversicherung. In der gestrigen Sitzung des Wirtschaftsbeirates wurde ein Internationaler Antrag überreicht, in dem nach deutschem und österreichischem Muster die Einführung einer Versicherung des Kredits bei Exporten verlangt wird.

Kunst und Wissen.

„Der Fall Mary Dugan“, ein amerikanisches Sensationsschauspiel von Bogard Veiller, kommt als nächste Novität des Schauspielers am 3. November im Neuen Theater zur Ausführung.

Bruno Franks „Perlenkornbrot“ wird nach dem Erfolge, den die Aufführung vor wenigen Tagen am Wiener Volkstheater fand, am 4. November zur Prager Premiere in der Kleinen Bühne gelangen.

„Piff“ von Ralph Benatzki wird als nächste Operettennovität in der Kleinen Bühne vorbereitet. Die Premiere findet Ende Oktober statt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters Samstag (14-2), 6 Uhr: „Götterdämmerung“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Die goldene Meisterin“; 7 Uhr: 16-4; „Die Gloden von Corneville“. Montag (17-1), 7 1/2 Uhr: „Ein Glas Wasser“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Unser Geschäftsaufsicht“. Sonntag, 3 Uhr: „Roadway“; 7 1/2 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht“. Montag (Baubeamtenvorstellung): „Der Mann, der durch den Traum lief“.

Gerichtssaal.

Arbeiterfrauen wollen ihre Männer nicht fesseln lassen.

Prag, 18. Oktober. Vor dem Senat des LXXIII. Siegel standen heute drei Arbeiterfrauen unter der Anklage des Aufruhrs.

Am 22. Mai d. J. während eines Streiks der Fingearbeiter in Schwarzfotografie schritt Gendarmertein und wollte ein paar Arbeiter gefesselt in einem Auto nach Pantrah führen. Die Frauen der Verhafteten warfen sich dazwischen und erklärten, daß wenn man ihre Männer und Ernährer fesseln und verhaften und sie mit ihren Kindern allein zurückbleiben sollten, man lieber sie mitverhaften möge. Die Aufregung der Arbeiterfrauen war so groß, daß der Gendarmertein tatsächlich nichts übrig blieb, als die Frauen mit ins Auto zu nehmen. Man brachte sie auch nach Pantrah.

Heute standen also Elisabeth Pěšna, geb. 1868, Anna Starčel, geb. 1901, und Marie Šoublova, geb. 1906, wegen des obgenannten Verbrechens vor den Richtern. Sie waren geständig und erklärten bloß: „Meine Herren Richter, wundern Sie sich nicht! Wenn man unsere Männer gefesselt wegkloppen will, daß wir, die wir jede eine Anzahl Kinder haben, damit nicht einverstanden sein könnten und uns in einer begreiflichen Aufregung befanden!“ Genosse JUDr. Šanger und Dr. Šmeral nahmen sich der Angeklagten in warmen Worten an und baten den Senat, die Frauen, die ja gar nicht zur demonstrierenden Menge gehörten, nur wegen der Uebertretung „Einnischung in eine Amtshandlung“ zu verurteilen. Nichtsdestoweniger erklärte sie der Senat im Sinne der Anklage für schuldig und verurteilte sie zu einer Woche Arrest mit je einer Feste, bedingt auf ein Jahr. Einer Arbeiterfrau wurde während der Urteilsverkündung so übel, daß sie der Gerichtsdiener hinausführen mußte.

Eine Klage Slavčeks kontra Beneš.

Prag, 18. Oktober. Die Verhandlung wurde vertagt, nachdem am Gericht beschloffen hatte, dem Minister Beneš eine neuerliche Vorladung zwecks persönlicher Einvernahme zuzuschicken.

Bereinsnachrichten.

Klub deutscher Buchdrucker in Prag. Sonntag, den 21. Oktober, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus, Unterhaltungabend. Unter anderem Vorführungen des Deutschen Arbeiterturnvereines, Freiwiliger Regiebeitrag.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen

- Urania (deutsches Kino): „Draquerielieben“ (Liebte, Paudler).
- Edo: „Zorophon-Zust“.
- Academica: „Draquerielieben“. — „Mischewo“.
- Urania: „Hanschen der Liebe“.
- Urania: „Alt-Heidelberg“. — „An-Tin-Tin“.
- Urania: „Der Mann, der nicht lieben darf“. Dieterle.
- Belvedere: „Der Trompeter des Forts Rimsoun“. (J. Coogan).
- Carlton: „Der Trompeter des Forts Rimsoun“. (J. Coogan).
- Hoga: „Liebesmarkt“. — „Der Kampf auf der Lokomotive“.
- Hoga: „Hanschen der Liebe“.
- Juli: „Der Orlov“. — „Eine Woche auf Korsika“.
- Kapitol: „Die dreizehnte Stunde“.
- Louvre: „Tom Atkins, der Löwe des Südens“.
- Luceana: „Alraune“.
- Urania: „Der Präsident“. (Jwan Woluchin).
- Urania: „Der Dorfarzt“. (R. Schildkraut).
- Orient: „Der Mann, der nicht lieben darf“. Dieterle.

Passage: „Der Präsident“. (Jwan Woluchin). **Studio: „Die dreizehnte Stunde“.**

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Deutsche und französische Filmgesellschaften haben einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge Deutschland 88 französische Filme und Frankreich 100 deutsche Filme ankaufen wird.

Menjou gerichtlich verfolgt. Der Theateragent John Mackon verfolgt gerichtlich die bekannten und beliebten amerikanischen Filmschauspieler Adolphe Menjou wegen eines Vertragsbruches. Mackon stellt einen Schadenersatzanspruch in der Höhe von 17.500 Dollar (etwa 280.000 K.).

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz Landstron.

Vergangenen Sonntag fand im Volkshaus in Landstron die Kreis-Konferenz statt, die von insgesamt 56 Delegierten besucht war. Unter dem Vorsitz des Genossen Adolf Schmid ergänzte Genosse Tremel den schriftlichen Bericht des Kreissekretariats. Erfreulicherweise kam der Kreis einen bedeutenden Aufschwung unserer Bewegung im letzten Jahre feststellen, wenngleich der Stand vom Jahre 1921 noch lange nicht erreicht ist. Nur etwa ein Fünftel unserer Wähler ist politisch organisiert. Die Erhöhung des Mitgliederstandes drückt sich auch in dem Bericht des Kreissekretariats Genossen Schwaab aus, der einen bedeutend höheren Kassastand am Schluß des Geschäftsjahres feststellen konnte. Auch der Bericht über den „Adlergebirgsboten“ ist sehr günstig und nach einer Debatte über dieses Kapitel wurde die Kreisverwaltung beauftragt, Grundlagen für ein zweimaliges Erscheinen des Blattes zu schaffen. Nach Erledigung einiger organisatorischer Anträge referierte unter lebhaftem Beifall Genosse Hofbauer als Vertreter des Parteivorstandes über die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen und über die Einführung des Kampffonds. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag auf Einführung des Kampffonds ab 1. Jänner 1929 und eine Erschließung zu den Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen einstimmig angenommen. Zum Kreisvertrauensmann wurde Johann Wolf Schmid-Landstron gewählt, zu seinem Stellvertreter Adolf Weigner, zum Kassier Ernst Schwaab, zu seinem Stellvertreter Vinzenz Stanzl, zum Kreissekretär und Redakteur Franz Tremel. Der zuletzt genannte Genosse befaßte sich dann noch mit den notwendigen Arbeiten zur die Bezirks- und Landeswahlen, worauf der Vorsitzende die Konferenz mit einem antwortenden Schlußwort beendete.

Dankagung. Genosse Dietl erwidert uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Ich danke allen innigst für die freundlichen Glückwünsche und Ehrungen anlässlich der Vollendung meines sechzigsten Lebensjahres. Prag, im Oktober 1928. Anton Dietl.“

Literatur.

„Die rote Welle 1928/1929.“ Ein Jahrbuch für Arbeiter- und Bauernkinder. Verlag Jungbrunn, Wien XII. Nun liegt bereits der zweite Jahrgang des Kalenders der Kinderfreunde und Roten Falken vor. Diese Tatsache an sich mag beweisen, wie notwendig dieses Büchlein ist. Und die Beliebtheit, die es sich im Vorjahre innerhalb unserer Kinderbewegung zu erringen vermochte, die wird ihm erhalten bleiben. Zu bemerken ist, daß diesmal das Papier von besserer Beschaffenheit ist. — Im Kalenderium sind wieder bei jedem Monate unsere Gedenktage angeführt, z. B. im Oktober: 14. X. 1891 Soz. Parteitag in Eisenach, 15. X. 1854 Karl Kautsky geb. usw. Dadurch wird der Kalender auch für die älteren Genossen wertvoll. Neben verschiedenen Statistiken, Übersichten, Zusammenstellungen, Tabellen und sonstigen Beschreibungen und Wissenswerten enthält er vier kurze Aufsätze, die in leichtfähhiger Form unseren Kindern von Lenin und Matteotti, vom Weltkrieg und vom Eisenacher Kongress berichten. Verschiedenes, wie z. B. die Abschnitte: Wortzeichen, erste Hilfe, Wunden, Heilmittel machen das Büchlein für unsere Roten Falken geradezu unentbehrlich. — Die literarischen Genossen haben, indem sie diesen Kalender herausgaben, einen nicht zu unterschätzenden Schritt zur Emanzipation des proletarischen Kindes von der Beeinflussung durch bürgerliche Seelenfänger unternommen. Wenn dieser Ausdruck zu stark scheint, der betrachtet bloß einmal kritisch die Schüler, Bürgerkinder- und Studentenkinder eines gewissen deutschböhmisches Verlags, wenn die „Neutralität“ jener Kalender nicht stärkste Merkmal und nationalstische Tendenz ist, dann zibi es überhaupt keine literale und nationalstische Tendenzliteratur! Wir begrüßen dieses Unternehmen der Zisterreicher und empfehlen unseren Genossinnen und Genossen die Anschaffung dieses, noch dazu wirklich billigen (Zsh. 1.—) Kalenders für ihre Begehr bis fünfzehnjährigen.

„Kolatin.“ Roman von Pitigrilli. Uebersetzt von M. Gagliardi. Eden-Verlag G. m. b. H., Berlin. (Preis brosch. Mk. 3.—, in Leinen Mk. 4.—) Pitigrilli ist ein Landsmann Boccaccios, den er aber, wenn auch nicht in der Kunst des Erzählens, so doch in der Offenheit und Frechheit übertrifft. In einer Frechheit allerdings, die durch ihre Grazie verjöhnt. Die strapelosen Genusmenüchen, die er handhabend aufstreut läßt, und Kinder unserer aus den Augen geratene Zeit, Produkte der heutigen Gesellschaft. In diesem Sinne, aber auch wegen Pitigrillis Darstellungsweise ist das Buch lesenswert. Zischer und höhere Töchter mögen freilich die Hand davon lassen.

Der „Kalender für das Landvolk“ 1929 ist schon im Verlage des Zentralverbandes der deutschen Kleinbauern und Händler in Lepitz-Schönan erschienen. Die Ausstattung ist auch diesmal wieder gut gelungen. Ein buntfarbiges, hübsches Bild ziert die erste Umschlagseite. Der Inhalt des Kalenders bietet dem landwirtschaftlichen Leser eine reiche Fülle von Unterhaltungsstoff und belehrenden Aufsätzen. So finden wir unter anderem zwei Beiträge von Martin Andersen-Negö und Maxim Gorki, den großen Schriftstellern und Meinern der Bauernseele. Eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Artikel, wie Landwirtschaft und Elektrizität, Saatgut und Saatwechsel, Abhandlungen über den Obst- und Weinbau, Kleintier- und Viehzucht, Fischerei und Teichwirtschaft u. a. m. vermitteln dem Landwirt wissenschaftliche und lehrreiche Ergebnisse aus der Entwicklung der Landwirtschaft. Weiter enthält der Kalender Aufsätze über eine Reihe wichtiger Gesetze, z. B. das Mieterschutzgesetz, das Gesetz über die Unterstützung bei Elementarkatastrophen, das Gemeindefinanzgesetz usw. Auch der Humor ist nicht vergessen worden und wird dem Leser manche heitere Stunde bereiten. Die Jahresrückschau behandelt alle wichtigen politischen Ereignisse seit Herausgabe des letzten Kalenders. Eine ganze Anzahl hübscher Bilder, worunter das Titelbild „Mütterchen liest vor“ besonders hervorhebt, verschönern dieses Jahrbuch. Der Preis beträgt 8 K einschließlich Porto. Bestellungen können bei allen Parteibuchhandlungen oder direkt beim

Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Händler in Lepitz-Schönan, Seilerstraße 1, eingebracht werden.

„Doktor Dostille und seine Tiere.“ Von Hugh Lofting. Verlag Williams u. Co., Berlin-Grüne-wald. Die lieben, amütiigen Bücher Hugh Loftings werden erfolgreich um die Seele der Jugend, aber nicht allein um diese, denn welcher Erwachsene eine der Geschichten von dem tierfreundlichen Doktor Dostille gelesen hat, der verlangt immer noch mehr. Diese Geschichten sind voller Natürlichkeit, Poesie und Humor. Es sind wunderbare, reizende Begebenheiten, die auch in diesem Buche, das der Serie-reihe des erbarntungsreichen Doktor Dostille angehört, erzählt werden: eine abenteuerliche Reise nach Afrika, ein Schiffbruch, Gefangenschaft bei den Jollinginki, einem Reptil, dann Einsicht bei den Affen, schließlich nach weiteren Fahrnissen glückliche Heimkehr. Illustriert ist das Werk vom Autor selbst mit denselben lebenswichtigen Humor, mit dem diese reizende Geschichte geschrieben ist. — r.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 25, Kl. Bass.

Sport * Spiel * Körperpflege

Vorbereitung zum Winterwandern.

In den Kreisen der Arbeiter-Wandrer hat es sich längst als Grundlag durchgesetzt, daß man nicht nur die schönen Tage des Frühling, des Sommer und des Herbstes zu früh-fröhlichem Wandern benutzen soll. Was scheren den rüchigen Wanderer die Unbillen des Winters? Hochtouristen und Kletterer ziehen selbst beim Regenwetter hinaus; warum sollte da nicht auch der Wanderer der mittleren Berggebiete und des Flachlandes Schönheiten drauhen suchen, selbst wenn das Wetter nicht so günstig er-schlägt? Ergebnisse bietet die Natur in allen Zeiten und in allen Witterungen genaug. Und viele Arbeiter-eltern wissen, daß in der neuen Jugend ein frischer Geist lebendig ist, der vor allem auch auf die Ab-haltung des Körpers Bedacht nimmt.

Früher erdichten es selbstverständlich, daß ein wirklich genußvolles Wandern während der Winterzeit ausgeschlossen war. Wenn die Novemberförmne durch die Lande brauchten, zog sich alles in düstere Zuden zurück. Lediglich einigen der Wärmsten blieb es vorbehalten, im Eislauf bei klarem Wetter einige frohe Stunden drauhen zu verbringen. Heute hat sich das zum Glück der kommenden Generationen geändert, heute ist der Wintersport als gesunde Lebensübung allgemein be-liebt, auch bei den Arbeiterportlern. Schon jetzt beginnt man sich in den Ortsgruppen, vor allem der „Naturfreunde“, aber auch der Turner und Leichtathleten, auf die Winterarbeit einzustellen. Vor allem die Gruppen der Arbeiterjugend lösen ihre Winterarbeit auch der körperlichen Kräftigung dienlich zu machen Beste Unterstützung in den Vor-bereitungen zum Wintersport aber bieten die Tour-ristenvereine „Die Naturfreunde“ und der Arbeiter-Turn- und Sportverband. Diesen Organisationen stehen sachmännlich geschulte Kräfte in reichem Maße zur Verfügung. Haben doch z. B. die „Naturfreunde“ mit Ausnahme im Flach-land überall ihre Winterportreferenten, denen die Durchführung von Kurien und die Heranbildung guter Stiführer zur Aufgabe gestellt ist. Auch das Gemein-schaftswandern im Skilauf wird hier in Angriff genommen und durch große Treffen besonders gefördert.

Die Vorbereitungen selbst sind mannigfaltiger Natur. Wer in die Tiefe des Organisationslebens ein-zudringen verücht, wird ihre Geheimnisse bald er-kunden können. Es werden Pläne für Gesellschafts-fahrten im Winter aufgestellt, an den Fahrten kö-nen auch Arbeiterinnen und Arbeiter teilnehmen, denen der Wintersport selbst nicht unbedingt Ver-darfnis ist. In der geistigen Arbeit stellt man sich auf die Bedeutung des winterlichen Klimas für die Naturgestaltung ein. Dann aber gilt die Arbeit vor-allem dem wundervollsten Wintersport der Gegen-wart, dem Skilauf. Einführungsabende werden festgesetzt, Trodenkurse in Angriff genommen. Win-terportgruppen bei den „Naturfreunden“ und in den Kreisen des Arbeiter-Turn- und Sport-verbandes werden immer zu Ausgangspunkten wert-voller Erlebnisse im Winterwandern. Das klare Bild der winterlichen Natur, die glühende Pracht der Winterlandschaft wecken im Wanderer körperliche und seelische Kräfte. Auch hier gilt es, unter Ablehnung des bürgerlichen Reformstimmels, den Gemein-schaftswert und das Gemeinschafts-erlebnis in den Vordergrund der eigenen Arbeit zu stellen.

Ein neues Berliner Kreisblatt. Der erste Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (Berlin und westliches Brandenburg) hat nach der gegen die Kommunisten durchgeführten Säuberungsaktion ein neues Kreisblatt in zweifarbigen Druck heraus-gebracht. In dem Einführungsartikel heißt es u. a.: „Nach den hinter uns liegenden Jahren des häßli-

chen, oft mit giftigen Waffen geführten Parteilamp-fes wollen wir wieder eine auf ehrliche Kamerad-schaft, auf Vertrauen und Liebe zum Bunde ge-gründete Lebens- und Kampfgemein-schaft schließen. Es soll wieder so werden, wie es einst war, wo ein jeder dem andern ehrlich ins Auge schauen und brüderlich die Hand drücken konnte. Die Arbeiterportverbände waren vom Anbeginn Gesinnungsgemeinschaften, die im Kampfe mit der Reaktion fest zusammengeschwie-dert, gefestert und gehärtet wurden. Wir standen im Kreise nahe vor dem Verfall dieser Gemeinschaft, der innere Streit, den politische Fanatiker angefaßt hatten, drohte uns löstliches Gut zu zerstören. Es blieb kein anderer Ausweg als die Trennung von denen, die nicht mehr eines Sinnes mit uns waren. Mögen sie versuchen, eigene Wege zu gehen, bis bessere Einsicht sie ins gemein-same Lager zurückführt.“

Naturfreundebeziehung in Ungarn. Der Bund der Naturfreunde entwickelte sich während der letzten Zeit sehr gut und ist ein sehr bedeutender Teil der ungarischen Wanderbewegung geworden. Die Stärke der Naturfreunde beweist der Umstand, daß ge-rade während der schrecklichen Tage der Gegenrevolu-tion, als die Arbeiterbewegung gänzlich unterdrückt und es unmöglich war, auf irgend eine Weise für die Kräftigung der Arbeiterbewegung zu wirken, daß gerade während dieser Zeit ihre Anhängerschaft wuchs. Das Ideal der Naturfreunde, der Natur-ihres Bundes gab einen neuen Wirkungskreis für die sozialistische Bewegung, in dem man sehr viel für den Sozialismus erreichen konnte. Es kennzeich-net genügend die Schwierigkeit der Lage, daß selbst in diesem unpolitischen Kreise jugendliche unter 18 Jahren nur dann Mitglieder werden kö-nen, wenn auch die Eltern dabei sind. Von den 18- bis 20jährigen fordert man die schriftliche Zu-stimmung der Eltern. Aber trotz der genannten Hindernisse fand die Arbeiterjugend die Möglichkeit des Beitrittes zur Wanderbewegung. Lediglich der Naturfreundebund in Ungarn noch jung ist, ist er demnach stärker als alle bürgerlichen Verbände zu-sammen. Der Bund hat etwa 3000 Mitglieder und erwarb 1924 ein Wäldchen im Blitsgebirge von rund 5000 Quadratmeter. Bauunterstützungswürdig sind die Begeisterung und der Opfermut der Mitglieder, mit deren Hilfe man diese große Heimstätte in Ungarn baute. Der Bau der Heimstätte währte drei Jahre. Während dieser Zeit leisteten die Genossen 60.000 Arbeitsstunden. So wurde das Haus in Gemein-schaftsarbeit geschaffen. Das Heim hat 120 Schlaf-stätten und ein eigenes Elektrizitätswerk. An der feierlichen Eröffnung nahmen mehr als 3000 Per-sonen teil. Vertreten waren dabei die Sozialdemo-kratikische Partei, die Gewerkschaften und auch einige ausländische Vereine. Dieses Fest der Arbeiter-kulturorganisationen bewies deutlich, daß der Sozialismus lebt und wächst, selbst in dem heutigen Ungarn.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch Prag Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag Für den Druck verantwortlich: Otto Sölln. Prag Die Zeitungsmorfenkonfaktur wurde von der Volk- u. Telegraphen-Druckerei mit Verlag Nr. 127 451/VI/27 am 14. Okt. 1928 gedruckt.

SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige
Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung
Telephon Aussig Nr. 303. — Prospekt

„ZENIT“
DIE „RADIO-QUALITÄT“